

# MARBURGER ZEITUNG

AMTliches ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6. Fernruf: Nr. 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anträgen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto: Wien Nr. 54.908. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12. Fernruf Nr. 7. und in Pettau, Ungarergasse Nr. 2. Fernruf Nr. 89.



Eracheit werktäglich als Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifenband zusätzlich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,—. Abreich durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Vorweisung des Einzelpreises und der Portoauslagen zugesendet.

Nr. 16 — 85. Jahrgang

Marburg-Drau, Dienstag, 16. Januar 1945

Einzelpreis 10 Rpf

## Woher und wofür das Geld?

### Deutschland auf dem Wege zum ersten Sozialstaat der Erde

dnb Berlin, 15. Januar  
In einer vom Hauptamt Reichspropagandaleitung der NSDAP veranstalteten Vortragsreihe behandelte Hauptbefehlshaber Staatssekretär Reinhard Fragen, die heute von der Bevölkerung immer wieder gestellt werden: »Woher nimmt das Reich das für die Kriegführung erforderliche Geld?« »Sind die Finanzen des Reiches in Ordnung und werden sie in Ordnung bleiben?«, »Ist eine Inflation im nationalsozialistischen Staat tatsächlich ausgeschlossen?« usw.

**Geordnete Finanzen**  
Reinhardt stellte u. a. fest, daß in den ersten fünf Kriegsjahren rund fünfzig von hundert des gesamten Finanzbedarfes des Reiches durch ordentliche Einnahmen gedeckt werden konnten. Die Bedeutung dieser Tatsache erhält ihr volles Gewicht, wenn man berücksichtigt, daß im Weltkrieg 1914/18 nur dreizehn von hundert des gesamten Finanzbedarfes des Reiches durch ordentliche Einnahmen gedeckt worden sind. Der Staatssekretär gab bekannt, daß das Steueraufkommen im Rechnungsjahr 1944 wieder die Höhe des Vorjahres erreicht wird. Er betonte mit Nachdruck, daß die Ordnung der Finanzen des Reiches auch für die Zukunft gesichert sei, und wies besonders darauf hin, daß während der weiteren Dauer des Krieges Ausgabenhöhen und neue Ausgaben nur noch zugelassen werden dürften, soweit sie vom Standpunkt der Kriegführung unerlässlich seien. Die Finanzen des Reiches würden so gelenkt werden, daß nach Beendigung des Krieges auch die großen Aufbaumaßnahmen und Sozialvorhaben ohne Schwierigkeiten finanziert werden könnten und daß

auch eine echte Schuldentilgung in dem vorwirtschaftlich erforderlichen Umfang möglich sei

**Gesicherte Sparguthaben**  
Eine Inflation, so betonte Staatssekretär Reinhardt nachdrücklich, ist im nationalsozialistischen Deutschland völlig ausgeschlossen. Die Unantastbarkeit der Sparguthaben und Bankguthaben ist und bleibt unter allen Umständen gewährleistet. Es könne deshalb mit gutem Gewissen jedem geraten werden, den Teil seiner Einkünfte, den er gegenwärtig nicht brauche, zur Sparkasse oder Bank zu bringen, wo er ihm Zinsen bringe und im gegebenen Zeitpunkt zur Finanzierung von Waren und Leistungen zur Verfügung stehe. Die Vergrößerung des Zahlungsmittelumlaufes sei etwas durchaus natürliches. Sie ergebe sich zwangsläufig aus dem Bevölkerungswachstum und Wirtschaftswachstum, aus der Vergrößerung des Volkseinkommens, aus dem verstärkten Reichsbedarf der Wehrmacht, aus den Evakuierungen usw. Das Steueraufkommen an Lohnsteuer lasse zum Beispiel darauf schließen, daß die Lohnsumme in der deutschen Volkswirtschaft im Jahre 1944 um rund zehn Milliarden Reichsmark größer gewesen sei als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Dieser Betrag ist demgemäß allein im Lohnsektor mehr bewegt worden und mehr im Umlauf gewesen.

**Das soziale Reich**  
Als die wichtigsten Finanzierungsaufgaben nach Beendigung des Krieges bezeichnete Staatssekretär Reinhardt den Wohnungsbau, den Familienlastenausgleich und die Altersversorgung. Innerhalb weniger Jahre nach Beendigung des Krieges werde eine genügend große Zahl von gesunden Wohnungen zu erträglichen Preisen erstellt werden. Da

bei werde auch der Gedanke des Eigenheimes stark gefördert werden.

Die gegenwärtig bereits bestehende Familienlastenerleichterung — insbesondere bei den Steuern durch Kinderbeihilfen und durch Ausbildungsbeihilfen — werde nach Beendigung des Krieges so schnell wie möglich zum vollständigen Familienlastenausgleich fortentwickelt werden. Eine kinderreiche Familie werde dann wirtschaftlich mindestens so gut gestellt sein wie ein kinderloses Ehepaar.

**Für Jugend und Alter**  
Das Reich wendet gegenwärtig bereits etwas mehr als eine Milliarde Reichsmark jährlich für Kinderbeihilfe und Ausbildungsbeihilfen auf. Der nächste Schritt auf dem Wege zum Familienausgleich wird bald nach Beendigung des Krieges darin bestehen, daß Schulgeld, Lehrgebühren und Lernmittelkosten für alle Schulklassen und alle Kinder, auch für den Besuch von Fachschulen und Hochschulen, beseitigt werden. Jedes deutsche Kind wird sich dann zum Nutzen der Volksgemeinschaft entsprechend seinen Geistesgaben voll entwickeln können. Diese Entwicklung wird völlig unabhängig von den Einkommens- und Vermögensverhältnissen der Eltern sein.

Das Versorgungswerk des deutschen Volkes wird jedem Volksgenossen, der in der Volksgemeinschaft ehrlich seine Pflicht erfüllt hat, einen sorgenfreien Lebensabend oder ein sorgenfreies Leben im Fall der Invalidität gewährleisten.

Was wir nach Beendigung des Krieges mit nationalsozialistischer Tatkraft aufbauen werden, so schloß Staatssekretär Reinhardt, »wird ein starkes, politisch, wirtschaftlich und finanziell gesundes Großdeutschland als erster Sozialstaat der Erde sein.«

in stärkerem Umfang gegen unsere Verbindungen ansetzen. Unsere Jagdflieger warfen sich den feindlichen Bombern entgegen und schirmten den Kampfraum ab, sodaß unsere Infanterie- und Panzerverbände alle feindlichen Durchbruchversuche durch zähes Halten und kräftige Gegenstöße vereiteln konnten.

In den unteren Vogesen und an der elsässischen Front griff unsere Luftwaffe ebenfalls in die Erdkämpfe ein. Sie unterstützte vor allem im Gebiet des Hagenauer Forstes das Ringen um

die Befestigungswerke der Maginot-Linie. Auch hier trugen Jäger und Schlachtflieger dazu bei, daß die seft drei Tagen fortgesetzt wiederholten feindlichen Angriffe zur Schließung der bei Rittershofen und Hatten in die Maginot-Linie geschlagenen Bresche erfolglos blieben. Die Verluste der durch schwere Strafanordnungen zu äußersten Leistungen angespornten Nordamerikaner waren außerordentlich hoch. Weiter südlich hielten unsere Truppen ihren Druck aus den Brückenkopfstellungen am Oberrhein aufrecht.

## Wirtschaftsgemeinschaft Europa

### Zu einer Rede des Reichswirtschaftsministers

rd Berlin, 15. Januar  
Eines der Kriegsziele der Engländer und Amerikaner ist die Wiederherstellung des Weltmarktes, eines freien Weltmarktes, wie sie sagen. Das Ziel wäre friedlich einfacher zu erreichen gewesen, durch Gesundung der Nationalwirtschaften, durch Herstellung von Großwirtschaftsräumen und durch eine freimütige, ehrliche Überprüfung der Handelschranken. Weder London noch Washington stimmten für dieses Verfahren. Stattdessen wählten sie den Umweg eines Krieges, der mittlerweile sämtliche Handelsbeziehungen zerstört hat. Der Wiederaufbau des Weltmarktes ist nun sehr viel schwieriger geworden. Wir fürchten, daß einmal eine ganze Generation ihre Kraft wird drausetzen müssen, ohne Hoffnung auf Gewinn. Die vielen Nachkriegspläne unserer Gegner verrieten schon, wie wenig selbst die Plutokratien untereinander einig werden, vom Einbau der Sowjetmacht zu schweigen. Von Europa ist bei ihnen überhaupt nicht die Rede, obwohl dieses Europa in Friedenszeiten die Hälfte des Welthandels auf sich vereinigte.

Die Engländer wollen in der Nachkriegszeit ihren Export um 50 v. H. gegenüber dem Vorkriegszustand steigern, die Nordamerikaner den ihren um 300 v. H. da beide Länder bereits zu den wichtigsten Außenhandelspartnern zählen, versteht sich von selbst, daß dann jede Exportausweitung nur unter Ausschaltung der europäischen Exportkraft geschehen könnte. In normalen Zeiten gingen 50 bis 60, zeitweise sogar 70 v. H. des europäischen Außenhandels nach europäischen Ländern selbst. Die deutsche Ausfuhr nach den europäischen Ländern stand absolut und prozentuell bei weitem an der Spitze. Der gesamteuropäische Außenhandel aber betrug rund die Hälfte des gesamten Welthandels! Im Kriege ist die deutsche Ausfuhr nicht, wie in England und den USA, zurückgegangen, sondern hat sich wertmäßig um 35 v. H. erhöht und mengenmäßig gehalten. Von der deutschen Ausfuhr sind dabei 100 v. H., von der gesamteuropäischen Ausfuhr 85 v. H. nach europäischen Ländern (ohne England) gegangen.

Die Rechnung unserer Gegner ist einfach und eindeutig. Reichswirtschaftsminister Funk hat in einer Rede vor dem Auslandswissenschaftlichen Institut die Vertreter aller europäischen Nationen auf diesen Befund hingewiesen und die Schlussfolgerung gezogen: Europa würde auf Grund der anglo-amerikanischen Wirtschaftspläne mit einer Arbeitslosigkeit zu rechnen haben, die unsere bisherigen Vorstellungen von Arbeitsnot und Sozialem noch übertrifft. Aber Europa will leben, auch das heute unter dem gaullistischen Regime in neuen Zwiespalt gestürzte Frankreich, auch das das heute von den Sowjets ausgeplünderte Rumänien, auch die heute in die

wirtschaftliche Isolierung gedrängte Schweiz. Sie alle wollen wieder gedeihen und an den materiellen Reichtümern der Welt teilhaben. Die Amerikaner werden es ihnen verwehren, bei lauten, schönen Redensarten werden sie den europäischen Export lahmlegen und schließlich ausmerzen.

Zur Rettung Europas gibt es nur einen Weg, den der europäischen Selbstbehauptung durch Wirtschaftsgemeinschaft. Sieben Grundsätze hat der Reichswirtschaftsminister empfohlen, die sich um zwei Kerngedanken gruppieren: 1. Einheitliche Wirtschaftspolitik aller europäischen Staaten und 2. staatliche Lenkung der Wirtschaftskräfte. Deutschland hat das Recht, ein solches Programm aufzustellen, denn Deutschland spricht in dem Bewußtsein, daß es im Verlauf dieses Krieges bereits zu Taten geschritten ist und daß alle Staaten, die mit Deutschland zusammenarbeiten, trotz der Kriegsnöte recht gut gestanden haben. Deutschland und die mit ihm in enger Wirtschaftsgemeinschaft arbeitenden Gebiete und Länder erzielten während der Jahre 1941 bis 1943 wirtschaftliche Leistungen im Gesamtwert von mindestens 600 Milliarden Mark. Das zeigt, mitten in einem Kriege, der uns von den hochwertigen und zugleich billigen überseeischen Rohstoffquellen abschloß, eine Produktionskraft, die von keinem andern Erdteil übertroffen wird.

Doch niemals wären derartige Rekorde erzielt worden, hätten nicht die deutschen Wirtschaftsgrundsätze sich durchgesetzt. Sie beseitigten eine kraftvergeudende Konkurrenz, sie verhinderten Leerlauf und nutzlosen Materialverschleiß, sie gaben jedem Arbeiter seinen Platz, sie beendigten die Lohn- und Preiskämpfe.

Wir brauchen nicht mit Worten zu streiten. Der Reichswirtschaftsminister konnte zu einem Vergleich der Taten auffordern. Was Deutschland für Europa getan hat, ist leicht erkennbar. Keines der Länder, die freundschaftlich mit Deutschland zusammenarbeiteten, und keines der besetzten Gebiete konnte über Arbeitsnot und Lohnausfall klagen. Wo aber die anglo-amerikanischen Besatzungsbehörden auftraten, breitete sich in Europa das Elend aus. Das sind Unterschiede der Gesinnung wie der wirtschaftspolitischen Grundsätze. Jedes europäische Land muß deshalb heute den Mut zur Entscheidung haben. Da das sowjetische Wirtschaftsrezept gänzlich ausschaltet, gibt es — wie der Reichswirtschaftsminister betonte — nur zwei Möglichkeiten für Europa: das deutsche oder das anglo-amerikanische Rezept und keine andere Möglichkeit. Unter alliierten Regime würde Europa ein zweites Indien werden, ausgeplündert und vernachlässigt. Nur unter deutscher Führung wird es sich seinen Platz auf der Sonnenseite des Welthandels bewahren können.

## Vier grosse Schlachten toben im Osten

### Hauptwucht der sowjetischen interoffensive gegenwärtig am Baranow-Brückenkopf

dnb Berlin, 15. Januar  
Am Sonntag wuchs im Westen wie im Osten die Schwere der Winterschlachten. Die Anglo-Amerikaner verstärkten ihren Druck gegen unsere Einbruchsräume in den Ardennen und im unteren Elsaß. Die Bolschewisten griffen außer an den bisherigen Brennpunkten auch an ihren Weichselbrückenköpfen bei Pulawy und Warka, im Bug-Weichsel-Dreieck nördlich Warschau und beiderseits Osternburg an der Narwa an.

Durch den Einsatz der seit Monaten von den Sowjets aufgespeicherten Menschen- und Materialmassen sind somit zwischen der Drau und der Memel vier große Schlachten entbrannt. Ganz im Süden bilden die Kämpfe beiderseits des Donauknies mit Budapest eine operative Einheit. Hier verwehren unsere Truppen in Angriff und Verteidigung dem Feind den Zutritt in die Ebene von Komorn und Raab. Die zweite Schlacht tobt zwischen dem oberen Gran und Kaschau, wo der Gegner in das slowakische Erzgebirge einzudringen sucht. Sein Ansturm längs der größeren Straßentäler wurde von unseren Truppen bisher in örtlich begrenzte Kämpfe aufgelöst und abgeschlagen.

Das Ringen südlich der Karpaten tritt zur Zeit jedoch vor der Schlacht in Südpolen zurück. Der Ansturm aus dem Baranow-Brückenkopf nach Westen wird seit Sonntag durch schwere Stöße aus dem weiter nördlich liegenden kleineren Weichselbrückenkopf bei Pulawy und Warka ergänzt. Die nördlich Warschau ebenfalls am Sonntag neu eingeleiteten bolschewistischen Angriffe am Bug und Narew sind trotz der großen Entfernung der Brennpunkte voneinander Teile der vierten großen Schlacht, die am Vortag bei Ebenrode und Schloßberg begann. Hier erneuern die Sowjets ihre Durchbruchversuche gegen das Herz Ostpreußens.

Die Hauptwucht der sowjetischen Winteroffensive wirkt sich gegenwärtig im Raum des Baranow-Brückenkopfes aus. Ununterbrochen stürmen die Sowjets auf etwa 60 Kilometer Breite zwischen der Weichsel und den Südhängen der Lysa Gora. Immer wieder stießen sie auf den Widerstand unserer Kampfgruppen und Sperrverbände, die an rückwärtigen Stellungen oder durch Flankenstöße dem

Feind schwere Verluste beibrachten. Erbittert sind die Kämpfe mit den fortgesetzt aus der Tiefe aufgefüllten sowjetischen Angriffstruppen. Die zahlreichen, dicht nebeneinander nach Nordwesten angesetzten Angriffe der Bolschewisten wurden von unseren in der Tiefe des Hauptkampffeldes haltenden starken Panzerverbänden unter Abschuß zahlreicher Kampfwagen abgeschlagen. Die Schlacht tobt in einer Landschaft, die schon wiederholt schwere Kämpfe erlebte. Es ist das historische Schlachtfeld, auf dem im Winter 1914 die deutschen Truppen unter Mackensen und die österreichisch-ungarische Armee unter Dankl den ersten russischen Massenansturm des vorigen Weltkrieges schlugen. Damals verlor der geschlagene Gegner hier etwa eine halbe Million Menschen, darunter 130 000 Gefangene.

Wie am Baranow-Brückenkopf leitete der Feind seine neuen Angriffe am Bug und am Narew mit sehr schwerem Artilleriefeuer ein. Aber der Ansturm kam für unsere Truppen nicht überraschend. Der starke Nachschubverkehr, das Vorziehen der Infanterie in die vordersten Stellungen und die sich häufenden Feuerüberfälle kündigten die Angriffe an, deren Vorbereitungen durch unsere Aufklärungsflieger ständig beobachtet wurden. Die anstürmenden Bolschewisten liefen sich rasch in unseren Verteidigungszonen fest und hatten sehr erhebliche Verluste. Die Abwehrkämpfe sind an den neuen Brennpunkten überall in vollem Gange.

Auch zwischen Ebenrode und Schloßberg scheiterten die feindlichen Durchbruchversuche trotz starken Kräfteinsatzes abermals am zähen Widerstand unserer Truppen. Aus Gegenstößen zur Beseitigung kleiner örtlicher Einbrüche

entbrannten um Schloßberg erbitterte, bei Nacht noch anhaltende Straßenkämpfe.

Trotz des gewaltigen, alle Kräfte abspannenden Ringens zwischen den Karpaten und der Memel ließ der bolschewistische Druck im ungarisch-slowakischen Raum kaum nach. Bei Budapest setzen die Sowjets jetzt alles auf eine Karte, um den Widerstand der heldenhaft kämpfenden Verteidiger zu brechen. Durch heftiges Artilleriefeuer, fortgesetzte Luftangriffe und von Panzern unterstützt, versucht die feindliche Infanterie im Angriff von Südosten und Südwesten den Südtel der Stadt zu gewinnen. Die seit dem Weihnachtsabend in härtesten Kämpfen gegen gewaltige sowjetische Übermacht stehende deutsch-ungarische Besatzung bewährte sich aber auch in diesen Stunden höchster Bedrängnis. Mehrere Panzer und Geschütze, neun Flugzeuge und Hunderte von Toten und Verwundeten waren der Preis, den die Sowjets für einige geringfügige Einbrüche zahlen mußten.

**Eigene Angriffe an der Donau**  
Die Kämpfe beiderseits der Donau standen dagegen im Zeichen eigener Angriffe. Im Pilis-Gebirge schoben sich unsere Truppen trotz schwierigster Gelände- und Wetterverhältnisse nach Osten vor, während sie nördlich der Donau zähen Widerstand brachen und den feindlichen Einbruchraum von Westen her verengten. Weitere hohe Verluste hatten die Bolschewisten im süd-slowakischen Grenzgebiet. Die teilweise starken Kräfte, die sich längs der nach Süden offenen Straßentäler tiefer in das slowakische Erzgebirge einzuzwängen versuchten, wurden zurückgeschlagen oder nach anfänglichem Geländegewinn durch Gegenstöße aufgefangen.

## Die Bedeutung der Westkämpfe

### Sie zerstörten die Pläne einer gemeinsamen Feindoffensive

Berlin, 15. Januar  
Im Hinblick auf das gewaltige Ringen, das jetzt an der Ostfront entbrannt ist, erhalten unsere im Dezember begonnenen Operationen im Westen erst ihre volle Bedeutung. Sie wurden in voller Kenntnis der anglo-amerikanischen und sowjetischen Vorbereitungen zu einer gleichzeitigen Winteroffensive angesetzt und durchgeführt. Unsere Führung warf die Pläne unserer Feinde durch die Vorstöße in den belgisch-luxemburgischen und den lothringisch-elsässischen Raum um und damit einen Beweis für die Stärke, mit der sie den Ereignissen dieses Winter entgegentritt.

Die Schlacht in den Ardennen hat sich in den letzten 48 Stunden noch mehr nach Osten verlagert. Der Feind

versucht, den Druck gegen die tiefen Flanken unseres verkürzten Ardennenkelles aufrechtzuhalten. Die an der Westseite frei gewordenen Kräfte wurden an den Frontbögen von Mانشau und Malmedy verschoben, und auch nordöstlich Bastogne wie zwischen Wiltz und Sauer verstärkten die Nordamerikaner ihren Druck. Zurzeit versucht der Gegner an immer neuen Stellen schwache Punkte der Verteidigung zu finden. Als Schwerpunkte zeichneten sich am Sonntag wieder der Raum südlich Malmedy, die Wälder nördlich der Straße St. Hubert—Houffalize—St. Vith, die von Bastogne nach Nordosten und Norden führenden Straßen und das Gebiet zwischen Sauer und Wiltz ab.

Vom Wetter begünstigt, konnte der Gegner seine Luftstreitkräfte wieder

## 40 000 Polen zwangsverschickt

### Der Terror der Lubliner Sowjets — Mit Churchill abgesprochen

dnb Genf, 15. Januar  
Nach zuverlässigen Schweizer Berichten über das polnische Sowjetkomitee in Lublin brach unter dem Schutze bolschewistischer Bajonette ein Terrorregiment ohnegleichen aus. So wurden allein im Bezirk Lublin 21 000 Polen als »Politisch unzuverlässig« verhaftet. Im Bezirk Tarnopol in Ostgalizien sind unter dem gleichen Vorwand rund 40 000 Polen im Laufe der letzten Wochen in das Innere der Sowjetunion deportiert worden, ohne daß über das Schicksal der Verschleppten auch nur das geringste bekannt geworden wäre.

Daß der Verrat an den Exilpolen nur die Ausführung der Beschlüsse von Teheran ist, bestätigt jetzt auch die amerikanische Zeitschrift »Times«, die einen Bericht der »New York Times« aus London zitiert. In ihm heißt es, in Teheran hätten Churchill und Stalin Europa in britische und sowjetische Einflusssphären aufgeteilt. Als Mikolajczyk nach Moskau gegangen sei, habe er dort den USA-Botschafter Harriman als schweigenden neutralen Beobachter gefunden, während Stalin zugleich als Richter und Geschworener aufgetreten sei und Churchill die Rolle eines Staats-

anwaltes übernommen habe. Es sei Churchill gewesen, der anstelle Stalins alle Erörterungen in dieser letzten Moskauer Diskussion über Polens künftige Grenzen übernommen habe. Al. Mikolajczyk um Gnade gefleht und gebeten habe, daß doch wenigstens Wilna und Lemberg in Polens Grenzen eingeschlossen werden möchten, soll ihn Molotow mit den Worten unterbrochen haben: »Es hat keinen Zweck, das zu erörtern. Das ist schon alles in Teheran festgelegt worden.«

In ihrer Meldung über das Schreckensregiment der Lubliner Sowjetpolen fährt die Schweizer Presse fort: Ähnliche Vorkommnisse ereignen sich in allen anderen Ländern, in denen unter dem Sowjetdruck bolschewistenhörige Regierungen gebildet worden sind. Das gelte für Bulgarien, für Rumänien, die Baltischen Staaten und Finnland.

**Bolschewist im französischen Außenministerium.** Wie Reuters aus Paris meldet, wurde Jean Chauvel, »hervorragendes Mitglied der Widerstandsbewegung«, auf den wichtigen Posten des Generalsekretärs des französischen Außenministeriums berufen.

## Szalasi zeichnet Rudel aus

dnb Berlin, 15. Januar  
Der ungarische Staatsführer Szalasi verlieh dem Kommodore des Schlachtgeschwaders »Immelmann«, Oberst Rudel, die Goldene Tapferkeitsmedaille. Diese höchste ungarische Auszeichnung wurde bisher nur achtmal verliehen. Oberst Rudel erhielt sie als erster Ausländer.

### Der Königstiger

rd Berlin, 14. Januar

Der „Königstiger“ tauchte vor einigen Monaten zum ersten Male im Westen auf. Damals wurde er „Tiger 2“ genannt, womit die Weiterentwicklung des bis dahin stärksten und schwersten deutschen Panzerwagens ausgedrückt war. Nach wenigen Wochen hieß er der „Königstiger“, vom Gegner selbst mit diesem bezeichnenden Namen bedacht. So stark war der Eindruck seines Erscheinens.

Die Bolschewisten überraschten zu Beginn des Ostfeldzuges mit ihren sorglich geheim gehaltenen „T 34“ der seinerzeit ohne Frage fortschrittlichsten und modernsten Kampfwagen-Konstruktion. Der „T 34“ bildete unmittelbar den Anlaß für den Bau des „Tiger 1“. Er erlebte vor etwa zwei Jahren zunächst bei Leningrad, dann in Tunis und in den Steppen am unteren Don seine ersten Bewährungsproben. Sie verliefen, wenn man die außerordentlich kurze Zeit berücksichtigt, die er von der Planung bis zur Serienfertigung durchlaufen hatte, überraschend glücklich. Nach der Ausmusterung einiger Kinderkrankheiten erwies er sich jedem Gegner an Panzerstärke und Feuerkraft überlegen.

Der „Tiger 2“ stellt nun eine äußerst glückliche konstruktive Weiterentwicklung dar. So besitzt er eine noch stärkere Stumpenpanzerung, die zudem durch eine Schrägstellung der Flächen besonders widerstandsfähig gemacht wurde. Auch die Geschützleistung ist bedeutend verbessert. Diese Verbesserung wird sowohl durch eine stärkere Treibladung des Geschosses als auch durch eine Verlängerung des Rohres der beibehaltenen Feueröffnung auf große Entfernungen möglich. Eine phantastische Anfangsgeschwindigkeit der Granate verbürgt zudem eine Trefferleistung, wie sie bisher nicht für möglich gehalten wurde.

Auch die Innenausstattung hat einige wertvolle, konstruktive Abwandlungen erfahren. Die Fläche vor dem Führersitz ist erfahrungsgemäß immer besonders gefährdet, ist undurchbrochen, der Sicherheitsgrad für Maschine und Besatzung damit wesentlich erhöht. Auch den Fahreigenschaften ist große Sorge zugewandt. Getriebe und Lenkgetriebe arbeiten hydraulisch. Daneben erlaubt ein vollautomatisches Schaltgetriebe dem Fahrer einen spielend leichten Umgang mit dem Fahrzeug, das trotz seines erhöhten Gewichtes sich durch eine größere Beweglichkeit und Geländegängigkeit gegenüber dem ersten „Tiger“ auszeichnet, schließlich ist auch die Kommandantenkuppel panzertechnisch weiterentwickelt.

Der „Königstiger“ befindet sich, nachdem „Tiger 1“ ausgetrieben ist, bereits voll in Serie, ist also über den Zustand der Erprobung längst hinaus. Das Urteil der Truppe lautet überaus günstig, obwohl der Wagen noch „jung“ ist. Ebenso geht aus den Meldungen und Erfahrungsberichten des Gegners hervor, wie sehr auch der Feind den Wert unserer neuesten Kampfwagenkonstruktion erkannt hat. „Der deutsche Königstiger ist viel besser als irgendein anderer Panzer, den Deutschlands Feinde dagegen ins Feld stellen können.“ So schrieb kürzlich Stanley Bishop in „Daily Herald“ und gab zu, daß selbst die neueste Panzerung des „Königstigers“ nichts anhaben könne. Er schloß seine Betrachtung mit dem Satz: „Man braucht nur unsere Panzerbesatzungen zu fragen, die einen Zusammenstoß mit dem „Königstiger“ hatten und dabei lebend davonkamen, und man wird sich schnell überzeugen, wie schrecklich dieser Menschenfresser ist, den die Deutschen losgelassen haben.“

### 15 000 Geiseln der ELAS

Genf, 15. Januar

Auch am Sonntag wurde in Griechenland an verschiedenen Stellen des Peloponnes noch gekämpft, obwohl um Mitternacht der Waffenstillstand in Kraft treten sollte.

Wie der Korrespondent des britischen Observers aus Athen schreibt, beobachten alle drei Parteien im griechischen Konflikt, die Engländer, die griechische Regierung und die ELAS, einander vorsichtig. Einer endgültigen Beilegung ständen immer noch große Hindernisse im Wege, von denen die größte die Zurückhaltung der Geiseln — man spricht von 15 000 — durch die ELAS sei. Man erkenne immer mehr, daß die ELAS keineswegs die Waffen niederlege, sondern sich einfach in die Gebiete zurückgezogen habe, die für einen Guerillakrieg am besten geeignet seien.

## JAN VON WERTH

Ein Reiterroman von Franz Herwig

Abdruckrechte: Verlag Schwingenstein, München 62. Fortsetzung

José Maria fand keinen Schlaf. Er hatte Sorge um Jan. Der hatte während der Flucht nicht zwei Worte gesprochen. Ob Jan des guten Empfangs beim Kaiser wirklich so sicher war? Der Feldprobt ging leise dorthin, wo Jan lag. Er beugte sich über ihn und sah in seine offenen Augen. „Du schläfst nicht, Jan?“ „Schlafen?“ stieß er höhnisch hervor. „Komme“, sagte José Maria, „sich muß mit dir reden.“ Jan deckte den Mantel sorgsam über Marie-Anne, die mit gelosten Gliedern schlief und folgte. Über ihnen war ein heller Julihimmel, überschattet mit Sternen. In den Spitzen der Tannen hing der Viertelmond. Es waren seltsam unwirkliche Geräusche in dieser Nacht. Auch mußte irgendwo ein Bach sein, der dumpf rauschte. Zuweilen

# Sowjets dehnen ihre Offensive weiter aus

Durchbruchversuche bei Malmedy verhindert — Straßenkämpfe in Budapest

### Der OKW-Bericht

Führerhauptquartier, 15. Januar

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„Im Westen lagen auch gestern die Brennpunkte der Abwehrschlacht im Gebiet südlich Malmedy, zwischen Salm und Ourthe sowie beiderseits Bastogne. Unsere tapferen Verbände vphinderten, sich erbittert zur Wehr setzend, den erneut mit stärkstem Einsatz auf der Erde und aus der Luft erstrebten Durchbruch der Amerikaner. Nur an wenigen Stellen konnte der Feind örtlich Boden gewinnen. 24 Panzer wurden abgeschossen. In den unteren Vogesen und in der Maginotlinie scheiterten stärkere feindliche Angriffe. In Tittershofen wurden mehrere Widerstandsnester des Gegners niedergekämpft, beiderseits Straßburg unsere Brückenkopfstellungen erweitert und befestigt. Über der Westfront kam es mehrfach zu erbitterten Luftkämpfen, in denen 23 feindliche Flugzeuge abgeschossen wurden.“

In Budapest besteht die deutsch-ungarische Besatzung, seit dem 24. Dezember vorigen Jahres dem stärksten Materialeinsatz des Feindes ausgesetzt, in schweren Straßenkämpfen Proben höch-

ster Bewährung. Die gestern im Ostteil der Stadt mit Unterstützung zahlreicher Panzer und Schlachtflieger angreifenden Bolschewisten konnten nur einige Häuserblocks gewinnen. Nördlich der Donau waren unsere Truppen den Feind aus seinem Einbruchraum weiter nach Osten zurück. Im ungarisch-slowakischen Grenzgebirge stehen unsere Verbände bei Blauenstein, Losonc, Pelsőc und westlich Nagylada in schweren Kämpfen mit dem angreifenden Feind.

Wie erwartet eröffneten die Sowjets ihre Offensive nach mehrstündigem Trommelfeuer auch aus ihren Weichselbrückenköpfen bei Pulawy und Warka, aus dem Weichsel-Bug-Dreieck nördlich Warschau sowie aus den Narew-Brückenköpfen beiderseits Osternburg. Erbitterte Kämpfe sind an der gesamten Front entbrannt. Im Einbruchraum zwischen der Weichsel und den Südhängen der Lysa-Gora dauern die schweren Kämpfe mit den über die Nida nach Westen vorgedrungenen Infanterie- und Panzerkräften der Bolschewisten an. Zwischen Ebenrode und Schloßberg im ostpreußischen Grenzgebiet scheiterten erneute Durchbruchversuche starker feindlicher Verbände

an der zähen Gegenwehr unserer Divisionen. In der großen Winterschlacht zwischen den Karpaten und der Memel wurden nach Teilmeldungen gestern 175 feindliche Panzer vernichtet, davon 82 in den Narew-Brückenköpfen und 51 im ostpreußischen Grenzgebiet. Anglo-amerikanische Terrorverbände griffen am gestrigen Tage West-, Nordwest- und Mitteldeutschland an. In den Abendstunden waren vor allem der rheinisch-westfälische und der mitteldeutsche Raum erneut das Angriffsziel britischer Bomber. Gleichzeitig warfen Störverbände Bomben auf die Reichshauptstadt. Durch die Luftverteidigung wurden über dem Reichsgebiet 64 anglo-amerikanische Flugzeuge, darunter 46 viermotorige Bomber abgeschossen. Das Vergeltungsfeuer auf London dauert an.

Bei den Angriffskämpfen nördlich Stuhlweißenburg hat die gepanzerte Gruppe der Berlin-brandenburgischen 3 Panzerdivision unter Führung von Oberstleutnant Weymann vorbildlichen Angriffsschwung bewiesen und in sieben Kampftagen 173 Panzer, 24 Panzerspähwagen und 47 Geschütze der Bolschewisten vernichtet.

# Der Wald half den Banden nicht mehr

Als die Tito-Banden sich im offenen Kampf stellen mußten — Das Ende der »21. Partisanendivision«

PK. Wir haben in den letzten Jahren die hinterhältige und feige Kampfweise der Banden zur Genüge kennengelernt. Seitdem Tito-Broz in Belgrad regiert, haben die Banditen die Ehre, für die sowjetischen Balkaninteressen auch an der regulären Front zu kämpfen. Auf diesen Augenblick hat sich mancher deutsche Soldat gefreut, denn hier im offenen Frontkampf ist nicht Hinterlist und feiges Ausweichen Trumpf, sondern Kampfgeist und Können.

Als die Sowjets von Belgrad her in den syrmischen Raum eindringen, strömten ihnen mit heller Freude die Tito-Banden dieses Raumes entgegen, in der Meinung, nun wäre der Krieg für sie gewonnen. Auch die Sowjets freuten sich darüber, denn damit könnten sie viele kostbare Soldaten von diesem Raum abziehen und nach Ungarn schicken. Die Banditen kamen an die Front. Zu ihrer Enttäuschung hatten sie nun plötzlich Gelegenheit, im ehrlichen Kampf gegen die deutschen Einheiten zu kämpfen.

Es war einige Tage nach Neujahr. Die 21. „Tito-Division“ war von den Sowjets gut mit Waffen und Munition ausgerüstet worden und lag im Frontabschnitt östlich Otok. In einem verzweigten Grabensystem mit zahlreichen Bunkern fühlten sich die Tito-Banden ziemlich sicher, denn die Deutschen waren bisher zurückgegangen. Damit rechneten sie auch weiterhin. Es kam aber anders. In der Morgenfrühe eines frostklaren Tages standen die deutschen Einheiten zum Angriff bereit. Es kam weniger darauf an, Gelände zu gewinnen, als vielmehr den Feind umfassend und überraschend anzugreifen, aus seinen Stellungen zu werfen und zu vernichten.

Pünktlich zur befohlenen Sekunde setzte der Feuerschlag aller schweren Waffen ein. In einem solchen Fall hatten sich die Banditen mit ihrem früher

gewohnten Buschkrieg ganz einfach lautlos zurückgezogen und in den Wäldern verkröchen. Hier konnten sie das nicht, denn hier hieß es, eine Front zu halten. Hier hieß es ferner zu siegen oder zu verlieren.

Während in ununterbrochener Folge das deutsche Artilleriefeuer in die feindlichen Stellungen hagelte, schlichen und krochen deutsche  $\mathbb{H}$ -Männer, Grenadiere und Fusiliere an die Stellungen des Feindes heran.

Schlagartig wie der Artilleriebeschuß eingesetzt hatte, wurde er vorverlegt und unsere Männer gingen zum Angriff über. Mit dem alten Angriffsgestalt überrennten sie nach kurzer aber heftiger Gegenwehr die ersten Stellungen der Banden. Damit brach in den feindlichen Reihen Panik aus. Sie merkten, daß es weder nord- noch ostwärts ein Ausweichen gäbe. Sie versuchten es nach Süden, aber auch hier hatte die deut-

sche Führung einen eisernen Riegel vorgeschoben. Zu Hunderten verbluteten sie vor den Rohren der hier angreifenden Einheiten. Gegen Mittag war der Kampf entschieden: 746 Tote wurden gezählt, 66 Verwundete lagen wimmernd im Schnee und 19 Gefangene hatten Zeit und Gelegenheit, Vergleiche zu ziehen zwischen dem, was ihnen die Kommissare gesagt hatten und der rauen Wirklichkeit. Große Beute fiel in die Hände unserer Einheiten. Darunter 22 Geschütze, zum Teil motorisiert, 9 Panzerbüchsen, 19 Granatwerfer, 80 Maschinengewehre, 16 Maschinenpistolen und fast 500 Gewehre, 9 Lastkraftwagen und 33 gespannte Fahrzeuge mit Gerät und Munition. Dabei allein über eine Million Schuß Infanterie-Munition.

Es war das Ende der 21. „Tito-Division“ und der Anfang von Titos Frontkrieg.

Kriegsbericht Hans Wurm

## Einer, der sich auf Tito verließ

So sieht ihre »Demokratie« aus — Neue Priesterorde

Agram, 15. Januar

Wie die „Neue Züricher Zeitung“ meldet, wurde der Vizepräsident der früheren kroatischen Bauernpartei Ing. August Koschutitsch von der AVNOJ vor ein kommunistisches Tribunal gestellt. Koschutitsch war vor einigen Monaten in das Hauptquartier „Titos“ gekommen, um dort mit Wissen englischer Kreise Verhandlungen mit dem Partisanenkomitee zu führen. Nunmehr soll Koschutitsch unter der Anklage des Faschismus abgeurteilt werden. Wie dazu verlautet, hat London die Aufforderung aus dem politischen Freundeskreis des Koschutitsch für ihn durch General Mac Lean zu intervenieren, mit Rücksicht auf Moskau abgelehnt. Koschutitsch trifft das Schicksal aller jener, die in der Hoffnung auf England versuchten, die

kommunistische Diktatur „Titos“ durch Verhandlungen zu demokratisieren.

Wie ferner bekannt wird, ließen die Tito-Partisanen in Dubrovnik fünf katholische Priester vor einem Schnellgericht zum Tode verurteilen und aufhängen. Unter den Hingerichteten befindet sich der berühmte Kanzlerredner und Direktor des Dominikaner Gymnasiums Pater Dr. Maria Blaschitsch. Außerdem wurden von den Kommunisten 63 weitere Personen „liquidiert“, unter ihnen befinden sich folgende bekannte Persönlichkeiten: Dr. Koprivitsch, Rechtsanwalt und Bürgermeister von Dubrovnik, Kaufmann Vojvoditsch, stellvertretender Bürgermeister von Dubrovnik, der Rechtsanwalt Dr. Pukuritsch, der Kaufmann Capuzo, der Apotheker Sodran und der Professor und Rechtsanwalt Treovitsch aus Trebinje.

### Das sind die »Erlolge« Bonomis

Bern, 15. Januar

Ein Bericht der Sicherheitspolizei Neapels und der alliierten Militärpolizei besagt, daß an alliiertem Militärgerät in drei Monaten 2800 Doppelzentner Lebensmittel geraubt wurden, ferner 4500 Kleidungsstücke, 14 000 Pakete Zigaretten, große Mengen Brennstoff, Öl und Medizin geraubt wurden. 924 Bordelle wurden geschlossen. 12 000 Personen wurden wegen Schwarzhandels 15 000 Personen wegen Preiswuchers verhaftet.

### Estenkundgebung in Stockholm

Stockholm, 15. Januar

Am Samstag fand in Stockholm die feierliche Beerdigung des vor den Sowjets nach Schweden geflüchteten letzten Ministerpräsidenten des estnischen Freistaates Professor Jüri Uluots statt, der am 9. Januar in Stockholm gestorben war. Zu seiner Beisetzung hatten sich in großer Zahl führende Vertreter der Flüchtlinge aus den baltischen Staa-

ten eingefunden. In den 20 Bekundungen der Vertreter der verschiedenen estnischen Organisationen, Institutionen und Flüchtlingslager in Schweden wurde die Notwendigkeit des weiteren Kampfes gegen die Sowjets betont und die Befreiung Estlands von der brutalen und sadistischen Sowjetherrschaft gefordert.

### Sprengkörper in Haifa

Barcelona, 15. Januar

Auf dem Bahnhof von Haifa wurde ein Paket gefunden, das 13 Sprengkörper enthielt. Als Besitzer kommt ein Unbekannter in Frage, der den Zug nach Ägypten bestiegen hat. Wahrscheinlich handelt es sich bei ihm um ein Mitglied einer jüdischen Terroristengruppe.

### Ein Mord in Norfolk

Genf, 15. Januar

Der 60jährige frühere Kanzler der englischen Gesandtschaft in Tschungking, Sir Eric Teichmann, wurde auf seinem Landsitz Honingham Hall in Norfolk bei der Verfolgung nordamerikani-

scher Soldaten, die dort einen Einbruch verübt hatten, von diesen ermordet. Teichmann war einer der besten internationalen Kenner des Chinesischen und seiner Dialekte.

### Japanisches Heiligtum geschändet

dnb Tokio, 15. Januar

Die japanischen Zeitungen brandmarken in scharfen Kommentaren die vom kaiserlichen Hauptquartier bekanntgegebene teilweise Beschädigung eines Teiles des japanischen Nationalheiligtums, des Schreines von Ise, bei einem Luftangriff der USA-Luftangster auf Lagova. „Asahi“ schreibt, die Verletzung des japanischen Heiligtums von Ise durch die nordamerikanischen Barbaren habe im gesamten japanischen Volk unbeschreiblichen Zorn entfacht. Der 14. Januar 1945 werde für Japan als Tag der Schändung seines Nationalheiligtums unvergessen bleiben. Bis zum letzten Blutstropfen werde das japanische Volk den Vernichtungskampf gegen den verabscheuungswürdigen Feind führen.

### Die Marktschreier

Ihre Weltbeherrschungspläne und ihre rücksichtslose Proflitterung suchen die Nordamerikaner mit Weltbeglückungsplänen zu verbrämen. Sie sind so von sich überzogen, daß sie meinen, die korrupten Zustände ihrer Demokratie wären die ideale Lebensform für alle Völker. Die marktschreierische Reklame, mit der sie vorgehen, hat schon vor 50 Jahren der Schriftsteller S. Cor, selber ein Yankee, auf folgende witzige und heute erst recht zutreffende Formel gebracht.

„Amerika hat die längsten und zahlreichsten Flüsse, welche bedeutend schneller fließen, höher steigen und weit mehr Geräusch machen, tiefer fallen und größeren Schaden anrichten als die Flüsse eines anderen Landes. Unsere Eisenbahnen sind geräumiger, laufen schneller, entgleisen häufiger und töten mehr Menschen als in allen anderen Ländern der Erde. Unsere Dampfer führen größere Ladungen, sind länger und breiter, haben mehr Kesselexplosionen, lassen ihre Passagiere höher in die Luft fliegen und haben kräftigere und besser fluchende Kapitäne als alle anderen Dampfer. Unsere Männer sind größer und dicker, prügeln sich häufiger am Tage, trinken mehr Whisky, kauen mehr Tabak und spucken öfter und viel weiter als die Männer anderer Länder. Unsere Frauen sind reicher, schöner, kleiden sich besser, geben viel mehr Geld aus, brechen mehr Herzen, richten mehr Unheil an als die Frauen aller Länder. Unsere Ochsen sind fetter, unsere Mädchen sind frecher als anderswo, und unsere Revolver schießen toter als die Revolver aller anderen Länder ...“

### Tito organisiert »Volkswillen«

Genf, 15. Januar

Der „jugoslawische Rundfunk“ teilt mit, daß das Verhalten Peters, der Einwendungen gegen die Auslieferung an Moskau erhoben hatte, große Bitterkeit in Belgrad ausgelöst habe. „Spontan“ hätten am Samstag Kundgebungen begonnen, die die ganze Nacht andauerten und am Sonntag fortgesetzt wurden. Die Demonstranten trugen Spruchbänder mit der Aufschrift „Wir wollen keinen König, wir wollen Tito.“

Josip Broz beweist, daß er nicht vergeblich in die Schule Moskau gegangen ist. Sofort nach dem Bekanntwerden der Weigerung Peters, dem Subschitsch-Tito-Abkommen beizutreten, organisierte er den Straßenpöbel, um einen Volkswillen vorzutauschen.

### Unsere Kurzmeldungen

In Serbien sind nach einer Mitteilung des Belgrader »Kommissariats für Volksgesundheit« sämtliche Zivilreisende ab sofort verboten worden, da festgestellt wurde, daß die Reisenden zur Verbreitung des Flecktyphus beitragen, dessen Verbreitung immer größeren Umfang annimmt.

Schweden hat die Salz-Rationierung eingeführt. Alle Bestände an Kochsalz sind beschlagnahmt. Die Zuteilung beträgt 1 kg je Vierteljahr.

In Antwerpen werden als neuestes Amulett gegen V-Bomben Bilder des hl. Christopher verkauft. Eine amerikanische Meldung besagt, trotz des Preises von 25 Francs fänden diese Amulette reißenden Absatz.

32 Typen von faltstühlen für Reisende, die in der überfüllten Eisenbahn nicht stehen wollen, sind in Mailand im Verkauf. Einige davon haben sogar in einer Damenhandtasche Platz.

Einige tausend Bibeln in russischer Sprache, die von der englischen Bibelgesellschaft eigens für die Sowjetunion gedruckt worden waren, sind in Moskau beschlagnahmt worden, wie aus London gemeldet wird. Sie entsprechen nicht den Wünschen der zuständigen Stellen. Man werde sie korrigieren.

Alle Pferderennbahnen der Vereinigten Staaten schlossen zu Beginn dieses Jahres, weil die gegenwärtige Kriegslage alle Menschen und alle Sportmittel anfordere, die bis jetzt für die Pferderennen eingesetzt waren.

Für die indische Gesamtbevölkerung von 400 Millionen Menschen sind nur 45 000 Ärzte vorhanden. Davon üben 35 000 ihre Praxis in Städten aus. Auf 15 Dörfer mit einer Bevölkerung von 20 000 Menschen kommt ein Arzt.

Druck und Verlag Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung Egon Baumgartner. Hauptschriftleiter Anton Gerschack (zur Zeit in Urlaub), stellvertretender Hauptschriftleiter Robert Krautz, beide in Marburg an der Draa, Badstraße 6.

Presseverzeichnungsnummer: RPK/1728  
Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste, Nr. 1 gültig!

atmete der Nachtwind, und die schwarzen Wipfel regten sich.

Jan fühlte, wie seine nagende Bitterkeit nachließ. Er umarmte José Maria und lag lange an seiner Brust.

„Sieh, Herzbruder“, sagte er dann leise, „nun liegt der Jan im Dreck.“

„Niemand liegt im Dreck, als der sich selbst hineinlegt, Nicht das quält mich.“

„Redel.“

„Jan, in der Morgenfrühe sind wir im kaiserlichen Feldlager. Hast du bedacht, was der Kaiser tun wird?“

Jan suchte in seinem Gesicht zu lesen. „Nun“, sagte er zögernd, „er wird sagen: „Grüß Gott, Werth.““

„Meinst du?“

„Zackerbombedung — was kriecht dir im Hirn? José Maria, deine Gedanken sind giftig! Hat nicht der Kaiser mich gerufen? Hat er nicht gesagt: „Werth, kommt zu mir?““

„Ja — Werth — und deine dreizehntausend Mann. Aber du kommst allein!“

„Ist nicht meine Schuld.“

„Danach fragen die großen Herren nicht. Jan — noch ist es Zeit. Ich glaube an niemand mehr. Ich habe gesehen, wie alles von dir abfiel. Es wa-

ren viele darunter, die an deiner Brust gelegen. Und sie fielen ab. Wie wird ein Fürst handeln, der nur nach Zweck und Nutzen fragt? Höre — laß uns einen anderen Weg nehmen. Wir kommen unbeheilt davon. Sind wir erst über den Main, so sind wir ganz in Sicherheit. Geh nach Flandern — dort stehen die braven Holländer noch immer gegen Frankreich. Ich bitte dich, höre auf meine Worte! Du hast nicht lange Zeit. Entschleße dich. Morgen ist es zu spät!“

„José Maria!“

„Fahre nicht auf! Ferdinand steht allein — er braucht einen Fürsprecher bei Frankreich und Schweden. Er kann einen Fürsprecher in Maximilian haben, der jetzt in Paris alles vermag — wenn er dich nach München schickt. Ich sehe die Dinge kühl an. Tu du's auch.“

„Ferdinand sollte mich festnehmen lassen? Ferdinand? Der letzte Ritter! Nun wohl, wenn Ferdinand so an mir handeln will — nun wohl, dann tu' er's. Ich hab' dann keine Lust mehr zum Leben. Aber sei ruhig — deine Sorge um mich läßt dich schwarz sehen. Ich glaube an den Kaiser.“

„Und ich habe dich gewarnt!“

„Torheit! José Marial Ferdinand sollte —? Ach geh. Ich nehme Gift im Vertrauen auf ihn!“

Er schlug den Freund herzlich auf die Schulter. Dann weckte er sein Weib mit einem Kusse, und als sie ihn schlaftrunken anblinzelte, setzte er seine gehöhlten Hände an den Mund und ahmte das Signal »Aufsitzen« nach.

„Herren und Freunde“, rief er munter, „in den Sattel! Ich verspüre ein Verlangen, unserem ritterlichen Kaiser die Hand zu küssen! Aufsitzen!“

Es war noch früh am Morgen, als sie in der Ferne das Lager der kaiserlichen Soldaten erblickten. Man sah Regiment nach Regiment das Lager verlassen; ungeheure Staubwolken begleiteten ihren Zug.

„Sie rücken ab“, rief Jan. „Vorwärts!“

Sie ritten im Galopp die lange, geneigte Ebene abwärts. Sie hörten jetzt die munteren Marschklänge der Feldmusik. Jenseits eines Fließchens stießen sie auf Troßknechte; die wiesen ihnen das Quartier des Kaisers. Jan gab seinem Pferd die Sporen und jagte voraus. Auf einer flachen Hügelkuppe sah er

das kaiserliche Banner im Morgenwind sich blähen. Das Herz begann ihm zu schlagen. Er erblickte eine Gruppe von Pferden, einzelne Kavaliere traten aus den Zelten. Und dort — der große, schlanke Mann, der da dem Rappen den Hals klopfte, war das nicht —? Der Kaiser? Er setzte einen Fuß in den Bügel, da schienen ihm einige Herren auf den einzelnen Reiter aufmerksam zu machen, der da hügelan jagte, in der Ferne von einem kleinen Trupp gefolgt. Der Kaiser zog den Fuß aus dem Bügel und legte die rechte Hand über die Augen, denn die Morgensonne blendete. Jan sah seine Züge jetzt ganz deutlich, er glaubte Erstaunen und Freude auf ihnen zu lesen. Jetzt ließ Ferdinand die Hand sinken und machte schnell einige Schritte nach dem Rande des Hügel.

Jan parierte den Gaul, sprang ab, Zügel über den Arm. Hut herunter, und da rief der Kaiser:

„Werth! Er ist es!“

Jan beugte ein Knie und faßte die ausgestreckte Hand des Kaisers.

„Majestät!“ sagte er, und Tränen würgten in seiner Kehle, „das ist alles, was ich bringe!“



# Herzog Heinrich und sein Löwe

Aus den Sagen der Brüder Grimm

sollte. Traurig versetzte Heinrich: „Das mag wahr sein, ich will Gott bitten, daß er alles zum Guten wende.“ — „Du redest viel von Gott“, erwiderte der Versucher; „der hilft dir aber nicht aus diesen Wasserwegen. Ich aber will dich noch heute zu deiner Gemahlin führen, wenn du mein sein willst.“

Diesen Vorschlag verwarf der Herzog mit Entschiedenheit, und als der Böse seinen festen Willen sah, machte er ihm ein anderes Anerbieten: „Ich will dich auf den Giersberg vor Braunschweig tragen und hinlegen. Da mußt du mich erwarten. Finde ich dich schlafend, so gehst du mit.“ Der Herzog, der von heißer Sehnsucht nach seiner Gemahlin und seinem Lande gequält wurde und zudem in großer Not war, ging darauf ein und hoffte auf des Himmels Beistand.

Als bald ergriff ihn der Teufel, führte ihn schnell durch die Lüfte bis vor Braunschweig, legte ihn auf den Giersberg nieder und sagte zu ihm: „Nun wache, bis ich wiederkomme! Er mußte nämlich noch den Löwen holen; das hatte sich Herr Heinrich ausbedungen. Der aber war durch die blitzschnelle Luftreise aufs höchste ermüdet. Er kämpfte wie ein Held gegen den Schlaf, aber vergeblich; die Augen fielen ihm zu gegen seinen Willen. Nun kam der Teufel mit dem Löwen an und freute sich nicht wenig über seine sichere Beute. Der Löwe aber erblickte den schlafenden Herrn auch, glaubte, er wäre tot, und brüllte laut vor Angst. Davon erwachte Herr Heinrich, und der Teufel hatte sein Spiel verloren. Aus Wut warf er den Löwen hoch aus der Luft zu Boden, daß ihm die Knochen krachten.

Heinrich aber dankte Gott für seine Rettung und ging mit seinem treuen Tiere in die Stadt. — Schon von weitem hörte er von der Burg her den frohen Lärm, der ein hohes Fest ankündigte. Er wollte in das Fürstentum gehen; doch da wiesen ihn die

Das Löwendenkmal in Braunschweig

Vor Zeiten weilte Herzog Heinrich, der edle Weise, auf Abenteurerfahrten in einem weiten waldigen Gelände in ganz unbekanntem Lande. In diesem Walde ging der Herzog eine gute Weile fort; da sah er einen fürchterlichen Lindwurm mit einem Löwen streiten. Der Löwe war in der größten Gefahr zu unterliegen. Weil nun der Löwe für ein edles und treues Tier gehalten wird, der Lindwurm aber für ein böses, giftiges, so säumte der Herzog nicht, sondern half kühn dem Löwen und tötete den Lindwurm. Hierauf nahte sich der Löwe, legte sich zu des Herzogs Füßen auf den Boden und verließ ihn nicht mehr seit dieser Stunde, versorgte ihn auch von da ab mit gefangenen Wilden, so daß der Herzog keine Not litt.

Endlich aber sehnte sich Heinrich wieder nach der Gesellschaft von Menschen, flocht sich darum aus Reisig und Holz ein Boot und bestieg es, als der Löwe wieder auf die Jagd gegangen war. Das Tier kehrte zurück, fand seinen Herrn nicht und kam an das Gelände. Da erblickte es seinen Herrn von weitem, der in dem Fahrzeug auf den Wellen schaukelte. Ohne Zögern sprang das treue Tier in die Flut und schwamm so lange, bis es den Herrn erreicht, der, gerührt von solcher Anhänglichkeit, sich vornahm, das treue Tier nicht wieder im Stich zu lassen. Der Herzog wurde nun weit in das Meer hineingetrieben, litt großen Mangel und klagte Gott seine bittere Not.

Da soll ihm der Teufel erschienen sein und ihm gesagt haben: „Herzog, du schwebst hier in Angst und Not auf dem wüsten Meere, und dahem in Braunschweig ist nichts als Freude und Gelage. Deine Gattin wird einem anderen vermählt, und du kannst nichts daran ändern, darfst auch deswegen ihr nicht gram sein; denn sie glaubt dich tot, weil die sieben Jahre um sind, in denen sie auf deine Rückkehr warten

## Aus dem Kulturleben

Die Winkelmann-Gesellschaft in Stendal hat jetzt ihre 3. Jahresgabe, für 1943 und 1944, fertiggestellt: Römische Briefe des Kunstschriftstellers Carl Ludwig Fernow an seinen baltischen Freund Johann Pohrt aus den Jahren 1793—1798. Der stattliche Band bietet ein außerordentlich lebendiges und vielseitiges Bild der damaligen Zeitverhältnisse in Rom und der deutsch-italienischen Kulturbeziehungen.

Der Schweriner Dichter und Maler Rudolf Gahlbeck schrieb nach einer Novelle von W. Hegeler den Text zu einer Oper in vier Aufzügen um den spanischen Maler Goja. Die Musik stammt von Hellmuth von Ullmann, einem früheren Mitglied des Mecklenburgischen Staatstheaters in Schwerin.

Jahrhundert nach Jahrhundert führt tapfere Völker in das Feld; aber die Tapferkeit der Rache, des Raubs, des Solchs geht schmutzig unter in der Geschichte; nur die Tapferkeit der Treue, der Vaterlandsliebe, der Freiheit steigt als ein ewiges Sternbild in den Himmel der Zukunft, denn nur am reinen Golde der Sittlichkeit nagt der Zeitrost nicht.

Jean Paul

Dieser trank ihn aus, nahm seinen goldenen Ring, legte ihn in den Becher und befahl, diesen der Herzogin zurückzubringen.

Die Herzogin erschrak, als sie den Ring erblickte, in den des Herzogs Wappens und Name geschnitten war, und ließ den Fremden vor sich führen. Dann fragte sie ihn, woher er diesen Ring habe, und weshalb er ihn in das Glas gelegt. Darauf antwortete er: „Von Euch und keiner anderen habe ich ihn bekommen vor mehr als sieben Jahren, und Euch gebe ich ihn sichtlich zurück.“

Vor freudigem Schreck wäre die edle Fürstin beinahe zu Boden gefallen; denn sie erkannte an der Stimme ihren

## Tapferkeit

Dieser trank ihn aus, nahm seinen goldenen Ring, legte ihn in den Becher und befahl, diesen der Herzogin zurückzubringen.

Die Herzogin erschrak, als sie den Ring erblickte, in den des Herzogs Wappens und Name geschnitten war, und ließ den Fremden vor sich führen. Dann fragte sie ihn, woher er diesen Ring habe, und weshalb er ihn in das Glas gelegt. Darauf antwortete er: „Von Euch und keiner anderen habe ich ihn bekommen vor mehr als sieben Jahren, und Euch gebe ich ihn sichtlich zurück.“

Vor freudigem Schreck wäre die edle Fürstin beinahe zu Boden gefallen; denn sie erkannte an der Stimme ihren

## Die zweite Venus von Milo

Gisela war ein Mädchen, das den Ernst des Lebens im allgemeinen noch nicht kennengelernt hatte. Gisela nahm alles von der Leichtigkeit, für sie sonnigen Seite. Nicht etwa schlecht oder faul war sie, aber das Lesen vieler liebesüchtiger Romane hatte im Verein mit mädchenhaft ausgelegten Filmen in ihr bisher noch nicht das richtige Bild der ersten Welt ausreifen lassen.

Eines Tages kam Gisela mit einigen ihrer Altersgenossen in eine Arbeitsstätte. Gisela war darob keineswegs traurig oder verstimmt, sie nahm eben auch diese Umstellung von der leichten, sonnigen Seite. Gisela hatte in der ersten Zeit ihrer Beschäftigung ein sehr lebhaftes Auge für ihre jetzige Um- und Mitwelt, dafür aber leider manchmal zu wenig feine Hände für die Ausübung ihrer jetzigen Pflichten.

Am dritten Tage ihrer Berufstätigkeit bemerkte Gisela plötzlich, wie das Auge ihres Abteilungsvorstehers, der zwar nicht mehr der jüngste, immerhin aber ein repräsentativer und stattlicher Mann war, lächelnd auf ihr ruhte. Gisela errötete ein ganz klein wenig und sah, wie ihr der Abteilungsvorstand zuknickte.

Darüber nun machte sich Gisela abends im Bette ihre Gedanken — Gedanken allerdings, die mit ihrer bisherigen Lektüre und ihrer Auslegung von Filmen sehr viele Parallelen hatten, ja diese manchmal sicher übertrafen. Gewiß doch, dachte Gisela der Vorstand,

der ja ein gewichtiger Mann war, hatte ein Auge auf sie geworfen, also — so reimte sie ihre Gedankengänge weiter, würde sie gut daran tun, dieses kleine Flämmchen zu nähren und zu entfalten, auf daß daraus eine richtige Flamme werde von der Gisela vielleicht für alle Zukunft wohlthuende Wärme genießen könnte.

Am nächsten Tage haften Giselas verführerische Augen unentwegt auf dem Abteilungsvorstand. Der schenkte ihr zunächst wenig Beachtung. Giselas Augen aber sprühten weiter Blitze. Freilich konnte es dabei nicht ausbleiben, daß sich die nicht getane Arbeit auf ihrem Tische häufte und häufte.

Wieder hatte der Abteilungsleiter einen funkelnden Liebesblick Giselas empfangen. Er schmunzelte, verließ seinen Platz und schritt auf Gisela zu. Gisela, der Erreichung ihres Zieles gewiß, sah erröten den Mann ihres Herzens näherschreiten.

„Liebes Fräulein Gisela, bitte, nehmen Sie es mir nicht übel, wenn ich Ihnen ein Gegenstands mache“, sagte der sonst so gestrenge, aber wenn ich Sie so bei der Arbeit betrachte, dann muß ich immer an die „Venus von Milo“ denken.“

„O, Sie schmeicheln“, flötete Gisela.

„Keineswegs, liebes Fräulein — denn die Venus von Milo brächte es wahrscheinlich mit der Arbeit auch nicht viel weiter als Sie, weil sie in keine Arme hat...“

Stellen Starg

totgeglaubten Gemahl, reichte ihm beglückt ihre weiße Hand und hieß ihn willkommen. Da erschallte Burg und Stadt von lautem Freudenrufe und hellem Jauchzen, denn jedermann freute sich, daß der edle Held zurückgekehrt war. Heinrich setzte sich mit seiner Gemahlin zu Tische; dem Bräutigam aber ward ein schönes Fräulein aus Franken angetraut.

Heinrich regierte danach noch viele Jahre sein Land, und als er im hohen Alter starb, legte sich der Löwe auf sein Grab, wich nicht davon und starb gleichfalls. Das Tier liegt auf der Burg begraben, und seiner Treue zu Ehren wurde ihm eine Säule errichtet.

## Kunst aus der Freizeit

Meister der Graphik stellen aus

Mehr als 40.000 Besucher zählte die Arno Breker-Ausstellung in der Havelresidenz, ein Zeichen, wie stark gerade dort das innere Bedürfnis nach Kunst ist, das in Deutschland nicht nur auf Musik beschränkt bleibt. So erfüllt das Graphische Kabinett, das nun seine erste Schau zeigt, eine Aufgabe der Entspannung für die intensiv arbeitende Bevölkerung und der geistigen Betreuung der Wehrmacht. Obgleich die Künstler im totalen Kriegseinsatz stark ausgelastet sind, haben sie in fanatischem Schaffensdrang nebenher Zeit zum Arbeiten für ihre Lebensaufgabe gefunden und die Besichtigung der Ausstellung aus dem ganzen Reich ist so reichhaltig, daß weitere derartige Veranstaltungen folgen werden.

Von Künstlern die auf den Leistungen im Haus der Deutschen Kunst zu München alljährlich repräsentativ vertreten waren, seien erwähnt: Richard Geßner, den man erst kürzlich in Potsdam zu seinem 50. Geburtstag durch eine Kollektiv-Ausstellung seiner klaren und kraftvollen Industriezeichnungen ehre. Sigwart Sprötte, der gerade mit seinen feinfühligen Aquarellen immer mehr in die vorderste Reihe rückt. Robert Pudich ein Zeichner großen Stils, Josef Steib, der wieder mit seinen genial ausgeführten Radierungen trefflich beobachtete Tiere aufsehen erregt. Hans Meid der eigenwillige Steinerklärer, der Wiener R. H. Eisenmenger, Johannes Bochland, dessen Architektur-Federzeichnungen durch Andeutung und Weglassung des Linearen gleich fesseln; endlich Hanna Nagel, Heidelberg, Hans Richter und Alfred Kubin.

An neuen Namen fallen Erwin Henning, München, Herbert Böttger, Hasso von Hugo und Gerhart Kraaz — vom Nachwuchs endlich Leo Schröder, Hermann Schardt und Erich Mönch durch besondere Leistungen auf.

Greta Daeglau

## Körners „Zriny“ als Nationaloper

Im Wiener Rundfunkhaus fand eine konzertante Aufführung der kroatischen Nationaloper „Nikola Subic Zrinski“ statt. Das Buch ist nach der Dichtung Theodor Körners geschaffen, und die Oper fand in weitesten Volksschichten unseres verbündeten Nachbarstaates eine solche Verbreitung, daß in diesem Bühnenwerk die Oper zum Volksbild wurde. Denn selbst der einfache Bauer in entlegenen Bergdörfern hat die Melodien aus Zrinski im Ohr. Der musikalische Leiter Lovro von Mataic erwischt sich wieder als Dirigent, der das ihm anvertraute Ensemble (Wiener Rundfunkorchester, Chor des Reichssenders Wien und Solisten der beiden Wiener Opernhäuser) zu außerordentlichen Leistungen anzufeuern verstand. In der Titelpartie zeigte Paul Schoeffer ein starkes künstlerisches Profil. Der Abend war eine grandiose Manifestation des deutsch-kroatischen Kulturaustausches.

Zeno v. Liebl

## Sport und Turnen

Sepp Bradl Salzburger Schmelsteiler. Auf der Zistelalm wurde die Schmelsteierschaft des Sportgastes Salzburg in den nördlichen Wettbewerben durchgeführt. Dabei kam der frühere Sprungweltmeister Sepp Bradl durch seine Überlegenheit auf der Schanze mit der Note 488 zu einem klaren Sieg vor dem Salzburger Weber, der mit Note 343 um mehr als 100 Punkte hinter dem Mühlbacher zurückblieb. Die Jugendmeisterschaft sicherte sich der Filzmooser Nagel mit der Note 420 vor Langegger (Hofgastein) mit Note 373,30. Eine hervorragende Leistung vollbrachte der Altersläufer Stern, der im Langlauf in 1:03,19 um 22 Sekunden schneller als Bradl war.

Die arbeitende Frau im Sport. Die beste Erholung von der Alltagsarbeit ist der Sport, sind die Leibesübungen. Viele Ärzte unterlassen es nicht, Leibesübungen regelrecht zu verschreiben. Es braucht ja nicht immer gleich Sport zu sein — Läufe, Walddläufe, Gymnastik und Wanderungen tun es auch! Die frische Luft, oft auch die Sonne, die Bewegung sorgen für eine prächtige Entspannung, Erholung und Durcharbeitung des Körpers. Vorgeschrittener Alter — wir denken an 35—45 Jahre — ist kein Grund, sich in sportlicher Beziehung bereits zum alten Eisen zu rechnen. Bei allem sind der gute Wille und der erfindende Geist der Frau entscheidend, an denen es ja glücklicherweise den meisten Frauen nicht mangelt.

## Was der Rundfunk bringt

Mittwoch, den 17. Januar. Reichsprogramm: 7.30—7.45 Uhr: Zum Hören und Behalten: Bilder aus der Geschichte der Erde. 8.50 bis 9.00: Der Frauenspiegel. 11.30—12.00: Die bunte Welt. 12.25—12.45: Bericht zur Lage. 14.15—15.00: Musik von Josef Hellmesberger. 15.30—16.00: Lieder und sinfonische Studien von Robert Schumann. 16.00—17.00: Buntes Opernkonzert. 17.15—18.00: Kapelle Hans Busch. 18.00—18.30: Otto Dobnigt dirigiert. 18.45 bis 19.00: Wir singen für alle. 19.00—19.30: Der Zeitspiegel. 19.30—19.45: Frontberichte. 20.15 bis 21.00: Bunte Stunde. 21.00—22.00: Unterhaltungs Melodienfolge. — Deutsches Land sender: 17.15—18.30: Musik zur Dämmerung: Werke von Cherubini, Vivaldi, Reger, César Franck. 18.30—18.45: Blick nach draußen. 20.15—21.00: Klavierabend mit Eduard Erdmann. Kompositionen von Busch und Schubert. 21.00—22.00: Maria und Don Juan, aus Werken von Gluck, Mozart, Richard Strauß.

Änderung zum Rundfunkprogramm für Dienstag, den 16. Januar. Reichsprogramm: 7.30 bis 7.45 Uhr: Englische und amerikanische Kriegsmethoden. (Nicht zum Hören und Behalten: Wie rechneten die alten Kulturvölker.)

## LICHTSPIEL-THEATER

Für Jugendl. nicht zugelass. Für Jugendliche unter 14 J. nicht zugelassen.

MARG-KINO. Willy Birgel, Karin Hardt, Maria Niklisch, Hedwig Wangel in dem dramatischen Kampf und Opfer eines Patrioten: „Kameraden“.

EPICLANADE-LICHTSPIELE. Kommt zu mir zurück! Ein Farb-Film mit Maria v. Dittmar, Charlotte Daudert, Ada Göll, Margarethe Haage, Albert Matternstock, O. E. Hasse, Gustav Waldau.

LICHTSPIELE BRUNNDORF. Bis einschli. Donnerstag den 18. Januar: „Herz modern möbliert“.

MURG-LICHTSPIELE CILLI. Bis einschli. 22. Januar: Lied der Nachtigall, mit Elfi Meyerhofer, Johannes Riemann, Paul Lemb. Theo Linggen.

FÖNLICHTSPIELE STADTTHEATER Pottau. Wochentags um 17.45, 19.45 Uhr — Sonntags um 14.30, 17.15, 19.45 Uhr. Von 16.—18. Januar 1945: „Nippon, das Land der aufgehenden Sonne“.

## Unser lieber, unvergeßlicher Sohn

**Otto Arndt** Seefahrer

starb am 26. August 1944 für Führer und seine geliebte Heimat den Heldentod. Er wurde auf einen Heldengruft in Kroatien beigesetzt. Laase/Sawc, Edlingen, Trifall, Wien, im Januar 1945.

In tiefer Trauer: Robert und Angela Arndt, Eltern; Berta, Heinrich, Hans, Geschwister; Rosi Langhammer als Braut und sämtliche Verwandte. 87

Schmerz erfüllt geben wir die traurige Nachricht, daß unser innigstgeliebter Gatte, unser Vater, Sohn, Schwiegersohn und Bruder Herr

**Rudolf Hetler**

im Alter von 23 Jahren einem Luftangriff zum Opfer fiel. Die Beerdigung fand am 31. Dezember 1944 in Schönstein statt. Schönstein, Skalis, den 15. Januar 1945. 91

In tiefer Trauer: Nadine Hetler geb. Grutschreiber, Gattin; Gustav-Rudolf, Sohnchen; Rudolf und Valeria Hetler, Eltern.

Schmerz erfüllt geben wir die traurige Nachricht, daß unser innigstgeliebter, einziger braver Sohn, Bruder und Onkel!

**Josef Soretz** Seefahrer

am 14. Dezember 1944, im Alter von 25 Jahren, in Ungarn den Heldentod fand. Stadtberg Pottau, Marburg, Agram, am 15. Januar 1945.

In tiefster Trauer: Josef und Rosa Soretz, Eltern; Mathilde Hraut, Maria Deutschbauer, Angela Prohaska, Geschwister; Franz Prohaska, Adolf Hraut, Schwäger, Helma, Edith und Viki, Nichten; Wera Schocher, Braut. 88

## Unser innigstgeliebtes Kind

**Gertrud**

hat uns nach kurzem, schwerem Leiden für immer verlassen. Die Beerdigung fand am Montag, den 15. Januar, um 15 Uhr, am Städtischen Friedhof in Drauweiler statt. Marburg-Drau, am 15. Januar 1945.

In tiefer Trauer: Franz und Christine Michelak, Eltern; Gretl und Franzl, Geschwister, und alle übrigen Verwandten. 275

Schmerz erfüllt gebe ich die traurige Nachricht, daß meine liebe Mutter, Großmutter, Schwester und Tante, Frau

**Maria Sluga**

im Alter von 71 Jahren, nach langem, schwerem Leiden sanft verschieden ist. Das Begräbnis findet am Dienstag, den 16. Januar, um 15 Uhr, am Friedhof in Drauweiler statt. Marburg-Bera-Neustift, am 15. Januar 1945.

In tiefster Trauer: Hedwig Gohletz, Tochter; Maria Techtenscher, Bruder, und alle übrigen Verwandten. 282

Meine gute Gattin und beste Mutter, Frau

**Maria Munkelt**

ist plötzlich und unerwartet von uns gegangen. Wir beerdigen die teure Tote am Dienstag, den 16. Januar um 15.30 Uhr, auf dem Friedhof in Drauweiler. Marburg-Drau, Wien, Leipzig, am 15. Januar 1945.

Fritz Munkelt, SA-Hauptsturmführer, Gatte; Toni, Sohn. 280

## VERMISCHTES

UNWIKBAR aber ausschlaggebend ist die Idee der jungen Nationen im heutigen Schicksalskampf. Unwischbar sind die Spuren an Hormonen, Enzymen oder Vitaminen, die den Erfolg eines Arzneimittels entscheiden können. Längjährige Erfahrungen stehen uns zur Erkennung dieser hochwirksamen Kräfte zur Verfügung. Dr. Madusa & Co., Arzneimittel aus Fischplanken auf deutschem Boden gewonnen.

DIE KOHLENKLÄUER-SARDE! Mein Freund, Dir sei's hiermit gesagt — die Kohlenkläuer garst — verschluckt suchst sie Dich zu umgarnen — drum laß Dich dringend vor ihr warnen — spar Kohle, Licht und Arznei dann ist's mit ihrer Macht vorbei. — Führt Du gesundheitlich Dich wohl — dann, Freund, spar auch das CHINOSOL — doch wenn erkrankst Dein Nachbar ist — so das auch Du geföhrt bist — dann ist es Zeit, dann schütz Dich wohl — und gurgel brav mit CHINOSOL.

## ZU VERMIETEN

Ehrliche, ältere, berufstätige Frau, Fräulein oder Ältere Arbeiter, auch Pensionist, wird als Mitbewohner aufgenommen. Angebote an die M. Z. unter „Mitbewohnerin“ 273-7

**ZU MIETEN GESUCHT**

Möbliertes, nettes Zimmer sofort gesucht. Anträge an den Verlag der „M. Z.“, Burgstraße 2.

Von Wien nach Marburg abgeordneter Beamter 35 Jahre alt, sucht möbl. Zimmer oder Kabinett möglichst mit Badbenutzungen in Stadtmitt. Bettwäsche kann selbst beige gestellt werden. Zuschr. unter „Per sofort“ an die „M. Z.“ 219-8

**HEIRAT**

Arbeiter sucht eine Lebensgefährtin von 30—50 Jahren, mit kleiner Landwirtschaft, zwecks Ehe. Zuschriften unter „Ehrlicher Mann“ an die „M. Z.“ CILLI 78-12

Marburger, 30 Jahre alt, 170 cm groß, schlank, blond, gutes Aussehen, intelligent, naturliebend, musikalisch, zwei Berufsausbildungen, sucht liebes, intelligentes Mädchen. Zuschr. mit oder ohne Bild an H. S., postlagernd Rast 101, 191-12

Weiche Frau mit Wohnung würde älteren Pensionisten mit Ersparnissen, noch gut erhaltenen Lebensgeleitern sein. „Frühjahrsrück!“ postlagernd Hauptpost Marburg-Drau. 281-12

## FUNDE UND VERLUSTE

Auswlosung mit zwei Bezugsheinen und Zetteln lautend auf Wilhelmie Pawaletz, Strassungsgasse 29 am 12. I. verloren. Abzugeben gegen Befolgung beim Fundamt. 279-13

Drucktaariger Verstoßung, weiß-bräun gefleckt, hört auf Namen Beal, verläßt im Abzug zum Belohnung Apothek. König, Tegelhofstraße 1. — 13

**VERSCHIEDENES**

Bitamarböhlen führt durch Albin Sternberg, Herrergasse 60-I, Marburg-Drau. 270-14

Bundkompffänger (4 Röhren) gebe für bessere Kleinfilmkamera. Zuschriften unter „Marburg“ an die M. Z. 279-14

Starke Arbeitsschuhe mit Ledersohlen, Nr. 44 oder große Korblische gebe für Damensportschuhe Nr. 38-40. Anfr. Steinhilfgasse 3, Marburg-Drau, 278-14

## DER LEICHTE WEG im Malen und Zeichnen

Ein Studienbuch in Mappen mit vielen Aufgaben. Anfrage bei Kunstmaler R. Vogt, Menzing, Verberberg Nr. 122. 39

## AMTL. BEKANNMACHUNGEN

**KUNDMACHUNG**

Am Mittwoch, den 17. Januar, wird der Unterricht an der Wirtschafts- und Wirtschaftsoberstufe wieder aufgenommen. Nur die 1. Klasse der Wirtschaftsoberstufe haben täglich Vormittagsunterricht. Der II. und III. Jahrgang der Wirtschaftsoberstufe haben am Montag und Donnerstag die 2. Klasse der Wirtschaftsoberstufe und der IV. Jahrgang der Wirtschaftsoberstufe am Dienstag und Freitag Nachmittagsunterricht ab 14 Uhr. Diese Kundmachung gilt nur für die Mädchen und für die nicht beim Stielungsbaubeschäftigten Knaben. 92

Mein Onkel und Sonnenschein, mein einziger, lieber Sohn

**Josef Strmole** Soldat

ist im September 1944 an der Ostfront gefallen. Edlingen, Trifall, Mistelbach, Buer/Westfalen, im Januar 1945.

In tiefer Trauer: Mutter Antonie, 3-6 Schwester Miru Strmole samt Verwandtschaft. 80

## Nicht weniger

nehmen als die Gebrauchsweisung vorschreibt! Sanatogen, Formant, Kalzogen gibt es heute zwar seltener, aber doch in unverminderter Güte. Die jeder Packung aufgedruckte Mindestdosis bildet die Grundlage für die Wirksamkeit. Weniger nehmen hieße sparen am falschen Fleck!

BAUER & WOLF BERLIN

## MONDAMIN Rezeptdienst

**Pudding - auch ohne Milch!**

Man karamellisiert 75 g Zucker, gießt 1/2 l Wasser dazu und kocht es auf. Dann nach Gebrauchsweisung Vanille, Mandel, Sahne-Puddingpulver kochen. Statt Milch die Karamellzuckerzubege ist nicht mehr notwendig.

## VERMISCHTES

Herrnenfahrad gehe für „Omega“ Hand- oder Tachometer, Widowsch Michael, Mellingerstraße 42, Marburg-Dr. 283-14

Rundfunkempfänger, arboric, Werkstrom (kleine Reparatur) tausche für Motorrad bis 200 cc oder gutes Damenfahrad. Zu besichtigen täglich von 18 bis 21 Uhr, Uhländergasse 11. 287-14

Tadellose Nähmaschine gebe für Tischschreiber, Bismarckstr. 6-III, Marburg-Dr. 277-14

Moderne Zimmerlenkung gee. Rundfunkapparat zu tauschen. Wertausgleich Keck Jesenogasse 13. 80-14

Herrnenfahrad, gelb erhalten, gebe für Tischschreiber, Stadtl. Damenschuhe Nr. 35, ebenen ebenso Nr. 40. — Gutschek, Unterrotweinerstraße 92. 256-14

Herrnenfahrad ohne Bereifung, gebe für Kinderschiffchen, Schauffeld für Kindermantel (2-3 Jahre) — Damenregenschirm f. Damenstrümpfe oder Wolltaschen — Plüsch, Brundorf, Bergerstraße 31. 246-14

Erstklassige Herrnenfahrräder Nr. 41 — schwarz — gebe f. ebensoche Damenfahrräder Nr. 40. — 39 1/2 Anfr. Cappelstr. 19-P. 206-14

Annenrud-Ausfertigung, Dokumentenbogenhaltung Familienforschungsinstitut Graz Grieslack Nr. 60. 3267-14

Seid immer luftschutzbereit!

Heimatliche Rundschau

Däumlinge!

Kristina und Heide sind Bombensauglinge, in des Wortes wahrer Bedeutung. Nicht nur, daß sie im friedensmäßigen Sinne dieses Wortes gedeihen, wie die Pilze nach dem Sommerregen, sie erblicken das Licht dieser Welt unter dem Dröhnen von Bombeneinschlägen. Ihre Tage verbringen sie in ihren Bettchen, es sei, daß man sie bei Gefahr jeweilig in den Keller bringt. Bisher nahmen sie zu diesem unangenehmen Ereignis keinerlei Stellung und schlummerten unter Tage genau so friedlich wie in ihren freundlichen Kinderzimmern. Bis auf gestern — als man ihnen zumute, obwohl sie weder verwandt noch verschwägert sind, sondern nur auf einer Kugel wohnen, in einem gemeinsamen Kindewagen die Kellerreise anzutreten. Der Transport amüsierte sie noch, aber als sie tühnten, daß ihre Bewegungsrampe zur Hälfte eingeschnitten sei, erwachte der Widerstandsgedanke der kleinen Evastöchter und es entwickelte sich ein Miniaturboxkampf, ohne Spielregel, in dem lediglich das Faustrecht galt. Tiefschläge, Upperruts, erlaubte und unerlaubte Dinge also, unterstützt von einem Kriegsgeschrei, das auf gute Lungen schließen ließ, beustigten die Umstehenden, die den kleinen Kampfphänen zuschauten.

Und wie es ausgegangen ist? Ich glaube: Unentschieden! Kristina wurde es bald zu dumm, oder war sie die Klügere, oder gar die Schwächere? Sie erwischte das Händchen ihrer kleinen Bettgenossin, wohl in der Annahme, daß es ihre eigene kleine Hand sei und fing genußvoll an, den fremden Daumen zu lutschen. Heide dagegen, von dem beruhigenden Geräusch angeregt, fing Kristinas kleinen Finger und, da kein Protest erfolgte, saugte sie sich behaglich daran fest.

O, Bild des Friedens, mitten im Kriege, vor dem die zwecklosen Bombengespräche der Kellergemeinschaft endlich verstummten, die Unruhe sich in Hoffnung verwandelte, die ihre unversiegbare Nahrung aus der ruhevollen Atmosphäre des Kinderwagens erhielt.

Kreisleiter Strobil in der Ortsgruppe II, Marburg-Stadt. Am 12. Januar fand im Appelsaal der Ortsgruppe Marburg II ein Dienstappell der Amsträger und Amtsträgerinnen der Ortsgruppe statt. Kreisleiter Strobil gab hiebei einen ausführlichen Bericht über den Verlauf der fünf Kriegsjahre und bezeichnete das Jahr 1944 als das Jahr der Bewährung für das deutsche Volk. Er schilderte die heutige kriegs- und politische Lage. Seine Ausführungen waren durchdrungen von dem Glauben an den Sieg des deutschen Volkes, dessen Heldentum und geistige Überlegenheit dafür bürgen, daß die Waffen nicht früher niedergelegt werden, bis der Sieg unser ist.

Ins Marburger Krankenhaus eingebracht. Rechte Oberschenkelverletzung zog sich durch Sturz der 82jährige gewesene Winzer Johann Drewenschek aus der Emil-Gugel-Gasse 2 in Marburg zu.

Todesfälle. In Drauweiler bei Marburg starben das Schumachermeisters-töchterchen Gertrude Michelak, Zeißgasse 6 und der 75jährige Lokheizer Franz Lorbeck, Eßmarkgasse 18. In der Pettauerstraße 71 in Marburg ist der 75jährige Altersrentner Anton Ferk gestorben. In der Narvikstraße 14 in Marburg verschied die 71jährige Arbeiterin Maria Sluga und in der Thesenergasse 17 der 82jährige Reichsbahner Franz Petek und in der Urbanigasse 19 im hohen Alter von 82 Jahren die Oberlehrerfrau Antonie Ogoreletz, geb. Konogger.

Wichtige Mitteilung an alle Familien französischer ff-Angehöriger. Familienangehörige von Franzosen, die sich bei französischen Einheiten der Waffen-ff (auch ehemalige Freiwilligenlegion) befinden, werden aufgefordert, ihre Anschrift an das Postamt 4, Greifenberg in Pommern, Postschloß 100, einzusenden. Dies gilt besonders für alle diejenigen, die neuerlich erst ins Reich gekommen sind und Verbindung mit ihren Angehörigen suchen oder Wünsche weg in ihrer eigenen Unterbringung und Beschäftigung haben.

Die Tageszeitung auf dem Frühstückstisch

Keine Stunde ruht die Arbeit auf dem Postzeitungsamt

Ist es nicht so, daß etwas zum Tagesanfang fehlt, wenn die Zeitung nicht auf dem Frühstückstisch „mitserviert“ wird? Man findet ihr Erscheinen als eine Selbstverständlichkeit. Wenig wird man sich darüber Gedanken gemacht haben, was für einen Weg sie nimmt, ehe sie uns von der Rotationsmaschine erreicht. Wir wollen heute absehen von denjenigen Lesern, die ihr Heimatblatt täglich durch den Boten erhalten, uns interessieren heute jene, die, etwas abseits der Grenze des Erscheinungsortes wohnend, „ihre“ Zeitung durch die Post beziehen.

Wir wissen, Post und Zeitung gehören schon seit Jahrhunderten zusammen. Gewiß haben sich die Formen ihrer Beziehungen gewandelt, aber aufeinander angewiesen sind sie immer noch, heute mehr denn je. Zwar gibt die Reichspost keine eigenen Zeitungen heraus, etwa wie vor 300 Jahren die Postmeister von Thurn und Taxis. Aber sie ist doch die Stütze des Zeitungsverlages und liefert die Druckerzeugnisse prompt und dazu recht billig an die Leser im ganzen deutschen Reichsgebiet. Ihre Arbeit ist aus dem deutschen Blätterwald nicht mehr wegzudenken.

Das „rote Paradies“ oberes Sanntal

Was die Banditen unter »Freiheit« verstanden

Als die kommunistischen Banditen im Juli d. J. mit überlegenen Kräften und nach harten, tagelangen Abwehrkämpfen die von uns nur schwach besetzten Stützpunkte im oberen Sanntal besetzten konnten, da überschlugen sich die kommunistischen Machthaber der OF im Freudenrausch. Große und tönende Worte wurden in die Welt posaunt und die rote Sowjet-Republik „Sanntal“ gegründet. Den Sanntalern wurde dieses freudige Ereignis auf einem „Miting“ mitgeteilt. Schwer bewaffnete Banditen gingen von Haus zu Haus und trieben die Leute zur Versammlung. Es wurde dort viel von Freiheit geredet und daß nun das OF-Paradies angebrochen sei. Anschließend war, wie bei jedem Miting, Tanz und freie Liebe. Wer da nicht mithielt, war schon verdächtig und als Volksverräter gebrandmarkt.

Dann wurde gewählt. Der Ortssovjet und die Wirtschaftsorganisation. Die eine sollte die andere überwachen und bespitzeln. Die Liste wurde schon fertig vorgelegt und wehe, wenn jemand seinen eigenen Vorschlag aufzulegen wagte. In Präbörg wollte z. B. das 18-jährige Flintenweib Leksche zum Bürgermeister gewählt werden. Ein unappetitliches grausames Frauenzimmer, das ständig in der Nase herumbohrte und außer dem eingelernten kommunistischen Schlagwort nichts, aber schon gar nichts von gemeindeväterlicher Weisheit ausstrahlte. Es wurde dann der nächste Kandidat gewählt. Das rote Flintenweib schäumte vor Wut. Als es dann aber gefährlich wurde, war sie die erste, die zum siegreichen Rückzug antrat. Auch die Frauen und Mädchen ab 18 Jahre durften wählen. Selbstredend nur die von der KP vorgeschlagenen Kandidatinnen, es waren zumeist halb wilde und venerisch kranke Flintenweiber oder der weibliche Auswurf des Ortes. Während der Wahlzeit waren daher auffallend viele Frauen krank. Die Kommunisten aber waren sehr erobert, weil die „Weiber“ für diese beglückende Frei-

heitsgeste so gar kein Verständnis aufbrachten.

Dem Wirtschaftsausschuß oblag die Sorge, für die „Brigaden“ immer genug Lebensmittel zu beschaffen. Diese wurden von den einzelnen Politikommissaren ganz einfach angefordert. Wer nichts geben konnte, war ein Volksverräter. Ihm wurde alles beschlagnahmt und mit dem Tode gedroht. So wurden die reichsten, aber auch die ärmsten Bauern ausgeplündert. Wie die Heuschrecken, so haben die kommunistischen Banditen das Land kahl gefressen. Noch ein Monat, so sagen die Sanntaler Bauern, und wir alle wären an Hunger zu Grunde gegangen.

Besonders schlecht erging es den Sanntalern, die in den geregelten deutschen Verhältnissen mit Lebensmittelkarten lebten. Waren sie irgendwie verdächtig,

deutscherfreundlich oder Gegner der OF zu sein, so erhielten sie überhaupt nichts zu essen. Sie mußten zusehen, wie sie sich selber versorgten. Die anderen aber bekamen in den drei Monaten ein Kilogramm Mehl. Was noch an Vorräten in den größeren Orten lag, wurde weggeführt. Zucker, Salz, und Tabak gab es durch drei Monate nicht, nicht einmal Zeitungspapier, um sich den Haustabak zu Zigaretten zu drehen. Es gab viele Familien, die schon wochenlang nur mehr von sauren Rüben lebten, die ihr letztes Brotgetreide versteckten, um nur nicht ihr Letztes an die ewig-hungrigen Banditen abgeben zu müssen.

Scharenweise sieht man in diesen Tagen wieder Frauen mit Getreidesäcken auf dem Rücken in die Mühlen eilen und fast aus jedem Haus strömte der so anheimelnde Duft frisch gebackenen Brotes.

Ein grosser trauriger Zirkus

So nannte ein bodenständiger kerniger Sanntaler Bauer den Spuk der roten OF-Republik. Es war mehr als deprimierend, daß Frauen und Mädchen zu den »Mitings« getrieben wurden und dort den Lüstern dieser halb wilden Horden zur Verfügung stehen mußten. Es war ein Jammer zusehen zu müssen, wie alte und kranke Männer in die Arbeitskompanien gepreßt wurden und ohne entsprechende Verpflegung die schwersten und eriedrigsten Arbeiten verrichten mußten. Es war widerlich anzuhören, wie das Elend und die Not der Bevölkerung mit Harmonikaklängen übertönt werden sollte.

Aus allen Orten im Sanntal wurden anständige und ordentliche Frauen und Männer entführt und in Schauprozessen zum Tode verurteilt. Die lächerlichsten Gründe wurden herangezogen um nur einige »abschreckende Beispiele« vorzuführen zu können. Viele Männer wurden verschleppt. Ihr Schicksal ist unbekannt. Zu Hause aber weinen Frauen und Kinder um ihre Ernährer, die von der bruta-

len kommunistischen Hand des Bluthundes Baehler verschleppt und vernichtet wurden.

Den Sanntalern sind jetzt die Augen aufgegangen. Sie haben von der OF genug. Der unbesiegbare Nimbus der NOV ist dahin. Hinter den bombastischen Worten der OF im Sanntal standen ausgehungerte Horden, die bei den ersten Schüssen deutscher Einheiten feige die Flucht ergriffen. Nur diese letzte Tragiködie hatte noch gefehlt, um allen, die es sehen wollen, zu zeigen, wie hohl alles bei der OF und ihren Organisationen ist.

Für die Sanntaler aber waren diese drei Monate der roten OF-Republik eine zwar bittere aber notwendige Lehre. Als bodenständige und heimatreue Menschen haben sie eingesehen und empfunden, daß ihnen nur eine Ordnungsmacht wie Deutschland Ruhe und Frieden, Brot und Arbeit geben kann. Eine Erkenntnis, die zwar teuer erkauft, aber dafür umso nachhaltiger wirksam sein wird.

Steirer im Ehrenblatt des deutschen Heeres

Obergefreiter Bracko, Gösting

Obergefreiter Johann Bracko aus Gösting bei Graz, geboren am 16. April 1923 in St. Kunigund, zeichnete sich im August v. J. durch schnelles Draufgängertum beim Sturm seiner Schijäger-Kompanie auf einen sowjetischen Brückenkopf aus. Aus eigenem Entschluß sprang er als erster nach der Artillerievorbereitung aus der Deckung, drang in den ersten sowjetischen Graben ein und vernichtete beim Aufrollen des Stellungssystems die feindliche Grabenbesatzung und eine Pakbedienung. Der Angriff kam ins Stocken. Wieder war es Bracko, der, nachdem er sich durch das feindliche Feuer zur Ausgangsstellung zurückgearbeitet und neue Waffen und Munition herbeigeschafft hatte, ohne Sicherung seinen Kameraden voranstürmte und den Angriff erneut ins Rollen brachte. Durch seine kühne Tat hatte er entscheidenden Anteil am Gelingen des Unternehmens, bei dem die feindliche Brückenkopfstellung vollkommen geräumt werden konnte.

Oberfeldwebel Hütter, Haselbach

Oberfeldwebel Leopold Hütter aus Haselbach bei Eggersdorf (Kreis Graz-Land), geboren am 3. Dezember 1916 in Moggau bei Graz, bewährte sich als erfolgreicher Sturmgeschützführer mehrfach in den harten Kämpfen seiner Einheit im Osten, bei denen er sich immer wieder durch eigene Entschlußfreudigkeit, nie ermüdenden Angriffsgeist und persönliche Tapferkeit auszeichnete. Am 7. September 1944 griff Hütter mit seinem Sturmgeschütz ein sowjetisches Bataillon an, das einen Einbruch in unsere Stellungen erzielt hatte, wobei es ihm gelang, den Bataillonsstab zu vernichten und den Rest des Bataillons außer Gefecht zu setzen. Ein andermal ging er mit seinem beschädigten Sturmgeschütz gegen angreifende schwere Feindpanzer in Stellung und vernichtete trotz eigener Paktreffer und verwundeter Bedienung drei Panzer vom Typ Stalin. Am 21. Oktober hatte er entscheidenden Anteil an der Verhinderung eines Umfassungsversuches, wobei er durch Angriff in die Flanke des Geg-

ners mit seinem Zug 7 feindliche Panzer vernichtete. Der Angriff des Gegners brach dabei im wesentlichen durch sein Verhalten zusammen.

Oberstleutnant Reierlein aus Graz

Oberstleutnant Albert Reierlein aus Graz, geboren am 6. Juli 1906, zeichnete sich im Oktober v. J. durch eine kühne und entscheidende Tat mit seiner Kampfgruppe aus, wobei er eine starke feindliche Kräftegruppe band und den Aufbau der eigenen Abwehrfront sicherte. Nach tagelangen schweren Waldkämpfen war sein Regiment dabei von überlegenen feindlichen Kräften eingeschlossen worden. Die tapfere Besatzung hielt trotz Erschöpfung und trotz Munition- und Verpflegungsmangel ihre Stellung, wobei ihr Kommandeur persönlich stets in vorderster Linie kämpfend zu finden war.

Am 3. Oktober hatte sich der Feind bis auf Handgranatenwurfweite herangearbeitet und hatte sich außerdem mit schweren Waffen und Panzern auf die Stellung eingeschossen. Die Kampfgruppe sollte durch einen erneuten Angriff vernichtet werden. Da entschloß sich Oberstleutnant Reierlein, diesen Angriff nicht abzuwarten, sondern von sich aus in die feindliche Bereitstellung hineinzustoßen. An der Spitze seiner Soldaten stürmte er in den mehrfach überlegenen Gegner und es gelang ihm, durch seinen mitreißenden Schwung und restlosen persönlichen Einsatz die feindliche Bereitstellung zu zerschlagen, sich vom Feinde zu lösen und sich unter Mitnahme sämtlicher Verwundeten zur eigenen Front durchzuschlagen.

Wo sind Kriegsschäden an Transporten anzumelden. Bei Schäden, die an Versandgut während des Transportes, d. h. von der Absendung des Gutes bis zur Auslieferung an den Empfänger, entstanden sind, ist die Feststellungsbehörde zuständig, in deren Geschäftsbereich der Wohnsitz des Geschädigten, bei Unternehmen der gewerblichen Wirtschaft der Sitz des geschädigten Unternehmens, liegt. Als Versandgut in diesem Sinne

wird auch Reisegepäck angesehen, das Geschädigte mit sich führen. Die Regelung gilt gleichfalls für die Fälle, in denen feststeht, im Bereich welcher Feststellungsbehörde der Schaden eingetreten ist. Sie gilt dagegen nicht für Schäden, die vor dem 15. Oktober 1944 eingetreten sind.

Wie findet der Seefahrer seinen Weg?

Wer heute an Bord eines modernen Überseedampfers alle die Instrumente sieht, die zur Sicherung der Schiffsführung dienen, der vergißt dabei sehr leicht die Schwierigkeiten, die ihre Bedienung bieten. Wie aber haben die ersten Seefahrer den Weg gefunden? Mond und Sonne und die Gestirne, Wind, Vogelzug und Wolkenformen waren ihnen Richtweiser bis zum fernen Strand, an dem dann das Suchen nach den Landmarken in vorsichtig tastender Küstenfahrt folgte. Das erste nautische Werkzeug war das Lot, mit dem sich der Schiffer über die Höhen und Tiefen unter Wasser zum Hafen vorstastete. Bald schon brachte man Lot und Landmarke in Wechselbeziehung und entwarf Karten, die aber sehr ungenau waren. Besondere Handbücher, ähnlich den heutigen Segelanweisungen, verzeichneten die regelmäßigen Winde, die Meeresströmungen, Untiefen und einzelne astronomische Angaben. Im Mittelalter erfand man den Quadranten (Aströlabium), womit man rohe Messungen der Sternhöhen vornehmen konnte, um die geographische Breite festzustellen. Die geographische Länge errechnete man noch lange Zeit aus dem zurückgelegten Weg. Dabei ergaben sich aus Windabtrieb und Stromversetzung manche Fehler. Erst mit dem Log erhielt man im 16. Jahrhundert ein Werkzeug, das die Geschwindigkeit an den in die Logleine geflochtenen Knoten ablesen ließ. Gleichzeitig kam der Jakobstab in Aufnahme. Er erlaubte eine genauere Messung der Gestirnhöhe über dem Horizont. Da es auch genauere Seekarten gab, konnte man nun mit Zirkel, Log und Jakobstab die Ortsbestimmung einigermaßen durchführen.

Die Feststellung der Längengrade wurde seit 1741 durch den Schiffschronometer möglich. In vier Minuten durchläuft die Sonne einen Längengrad. Der „Nullmeridian“ liegt heute auf Greenwich, vordem auf Ferro und Paris. Stellt man fest, daß die Sonne ihre Mittagshöhe 3 Uhr nachmittags erreicht, so rechnet man einfach 3x60 = 180 Minuten : 4 = 45. Also befindet man sich 45 Grad vom Nullmeridian entfernt. War das Wetter aber unsichtig, so mußte man wieder zu der Schätzung greifen. Der Weg war also noch immer unsicher. Das wurde besser durch den Spiegelsextanten und die Mondtafel. Letztere verzeichnen den ständig sich ändernden Abstand des Mondes von bestimmten Sternen. Seit einigen Jahrzehnten kennt man neben der chronometrischen und Mondstanz-Längengradberechnung noch die rein mathematischen Wege, die Länge und Breite des Standorts auf wenige Meter genau berechnen lassen. Man nennt das den „Besteck“.

Ohne den Kompaß würde jedes Schiff im Zickzackkurs zwischen den Häfen verkehren. Er ist über 1000 Jahre alt. Der Magnetkompaß zeigte viele Unzulänglichkeiten. Diese verschwanden mit der im 19. Jahrhundert gemachten Erfindung des Kreiselkompasses. Früher verzeichnete der Kompaß in 32 „Strichen“ die verschiedenen Himmelsrichtungen; heute ist er in 360 Grade eingeteilt.

Auf einer großen Übersichtskarte zeichnet der Navigationsoffizier die Verbindungslinie zum neuen Hafen ein, setzt

TAPFERER UNTERSTEIRER

Aus der Ortsgruppe Trifail-Süd, Kreis Trifail, wurde Soldat Josef Ribisl mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet.

Devisen-Deponierung der rückgeführten Südostdeutschen. Die aus dem Südostraum rückgeführten Angehörigen der deutschen Volksgruppen werden darauf hingewiesen, daß sie alle in ihrem Besitz befindlichen Gelder ihrer Heimatwährung und alle anderen Devisen bis 31. Dezember 1944 bei den zum Devisenankauf berechtigten Geldanstalten einzahlen müssen. Diese Bankinstitute eröffnen mit den eingezahlten Beträgen Depotkonten, die auf den Namen der jeweiligen Einzahler lauten, und bieten diese Devisen der Reichsbank an. Soweit die Einzahlungen noch nicht erfolgt sind, müssen sie sofort nachgeholt werden.

Aus Stadt und Land

Windischdorf, Kreis Pettau. Das hiesige Standesamt meldet für den Monat Dezember in der Gemeinde vier Geburten (zwei Jungen und zwei Mädchen).

Rohitsch-Sauerbrunn. Hier gingen den Bund fürs Leben ein Georg Tschontsch und Rosa Marchetti. Im hohen Alter von 82 Jahren starb hier Frau Agnes Maucher. Ferner wurden durch den Tod aberberufen Franz Heinschak, Binsental 29 wohnhaft, 80 Jahre alt, Anton Tschebular, Unterbuchheim 2, 72 Jahre alt und Rosa Tschebular, Neugau 2, 69 Jahre alt. In der ersten Januarwoche wurden hier drei Kinder geboren (zwei Mädchen und ein Junge).

Trifail. In der ersten Januarwoche des neuen Jahres wurden hier zwei Kinder, ein Junge und ein Mädchen, geboren. Hier starben im Alter von 57 Jahren der Bergmann Franz Trost, die Hausfrau Katharina Rippel, 51 Jahre alt, die Bergmannsrau Angela Blatnik, 53 Jahre alt, der Knappschaftsrentner Martin Petritsch, 48 Jahre alt, die Hausfrau Rosalia Blasnik, 31 Jahre alt.

Mitterdorf, Kreis Rann. Für unseres Volkes Zukunft fanden aus der Ortsgruppe den Heidentod: Kren Richard aus Koflern, Thaler Heinrich aus Wochenerferstritz, Leinert Josef aus Gassitze, Primosch Alois aus Munkendorf, Pogorelz Karl aus Koflern, Petsche Peter aus Weinberg.

In der Zeit vom 15. bis 21. Januar verdunkeln wir von 17 Uhr bis 7 Uhr!

Erinnerung an Deutschlands berühmtesten Bergführer.

Kürzlich jährte sich zum 25. Male der Todestag des Bergführers Johann Grill von Kederbach in der Ramsau, den die alpine Literatur wie seinen Vater, den alten Kederbacher, als Deutschlands berühmtesten Bergführer bezeichnet. Er starb 1899 nach einem abenteuerreichen Bergsteigerleben im Alter von 67 Jahren. Mit seinem Vater unternahm er zwischen 1881 und 1902 fünfzehn Reisen in die Schweiz und bestieg alle bedeutenden dortigen Berggipfel. Auch in den Ostalpen, den Gletschern der Hohen Tauern, den Zillertalern, den Otztalern und Stubaiern fuhr er Kederbacher wie in seinem Ramsauer Tal zuhause. Am Abergsee liefen die Glöckler. Einer der schönsten alpenländischen Bräuche das Anglöcklein, wurde auch in diesem Jahre in der Gegend des Abergsees wieder geübt. Durch die Mitwirkung der Landesbauernschaft war das Anglöcklein zu einer Gemeinschaftssache geworden. Zuchthaus für Betrüger. Der 21jährige Martin Fischer aus Graz, der schon verschiedentlich durch kleinere Betrügereien auffiel, hatte sich vor dem Sondergericht Graz wegen unbefugter Tragens einer Uniform zu verantworten. Der Angeklagte, der sich in Kriegslinien, Stanz, Friedberg und Graz durch einen angemaßten Dienststrang und gefälschte Befehle Vorteile erschlich, lockte außerdem von Jungen unter der Vorgabe, Gebrauchsgegenstände zu besorgen, Geld heraus. Ferner gelang es ihm durch falsche Angaben, ein Paar Stiefel und einen Rock zu erhalten. Martin Fischer wurde wegen Betrugs zu einer Gesamtstrafe von 4 1/2 Jahren Zuchthaus durch das Sondergericht Graz verurteilt.